sozialistischen Albanien und der PdA Albaniens, für die es nicht gleichgültig sein kann, wie die genannten Fragen behandelt werden.

Es geht uns zweitens um die Probleme, vor denen die ganze marxistisch-leninistische Weltbewegung heute, in der Gegenwart steht. Zu einigen dieser Probleme - wir werden noch sehr oft und im Detail auf sie zurückkommen - nimmt die PdA Albaniens seit kurzem eine Haltung ein, die nicht nur unserer Partei, sondern auch vielen anderen marxistisch-leninistischen Kräften in der Welt unkonsequent oder unrichtig scheint. So haben einige von ihnen, von ihrem Recht und ihrer Pflicht als gleichberechtigte, selbständige und selbstverantwortliche marxistisch-leninistische Kräfte Gebrauch machend, begonnen, ihren Standpunkt in diesen Fragen darzulegen, Probleme aufzurollen, Kritik zu äußern und eine internationale Diskussion zu eröffnen.

Im Wesentlichen gibt es zwei Möglichkeiten, darauf zu reagieren. Die eine, ganz und gar verfehlte und schädliche Möglichkeit ist die, eine solche Kritik und Diskussion abzulehnen und abzuwürgen, sie als unzulässig, verboten, als Werk des Feindes zu erklären und unter entsprechende Strafsanktionen zu stellen, indem man behauptet, sie sei dem Ansehen der PdA Albaniens abträglich, schade der Einheit und eigentlich gebe es überhaupt nichts zu kritisieren und zu diskutieren, da ohnedies alles klar, alles richtig, alles perfekt sei. Mehmet Shehu sagt das natürlich nicht in dieser Form, doch in seinem Bericht erkennen wir eine solche Tendenz, die gegen Kritik, gegen jede kritische Analyse der heutigen albanischen Standpunkte, im Grunde gegen jede echte Diskussion gerichtet ist. Deswegen können wir ihm in dieser Hinsicht keinesfalls zustimmen.

Die zweite Möglichkeit ist, sich der freundschaftlichen Diskussion zu stellen, die vorgebrachten Einwände unvoreingenommen zu überprüfen, unrichtige Einwände und Kritiken mit sachlichen Argumenten zu widerlegen, Richtiges aber anzuerkennen und nachgewiesene Fehler zu korrigieren. Unserer Meinung nach ist das die richtige, die marxistisch-leninistische Herangehensweise, die Methode, die zur prinzipienfesten Einheit und zum Sieg führen wird.

****

Eigentümer: Marxistisch-Leninistische Partei Österreichs (MLPÖ).
Herausgeber, Verleger sowie für Druck und Inhalt verantwortlich: Franz Strobl.
Administration und Vertrieb: Erich Laznicka. Alle: 1150 Wien, Goldschlagstraße 64

P. b. b. / Erscheinungsort Wien / Verlagspostamt Wien 1150

Proletarier aller Länder vereinigt Euch!
Proletarier aller Länder und unterdrückte Völker, vereinigt Euch!

Rote Fahne

ZENTRALORGAN DER MARXISTISCH-LENINISTISCHEN PARTEI ÖSTERREICHS

Nummer 180 1. Ausgabe 1980 Preis S 10,-

AMBOSS ODER HAMMER SEIN

In dem Jahrzehnt, in dem Österreich nun schon eine sogenannte "sozialistische" Regierung hat, wurde es immer mehr Brauch, das Neue Jahr jeweils mit einem ganzen Bukett von Preis- und Tariferhöhungen einzuläuten. Rund um den Beginn des Jahres 1980 war es diesmal ein besonders üppiger Strauß: Von Strom, Gas, Kohle, Heizöl, Benzin, Diesel usw. bis zum Haarschneiden und zum Krügel Bier zieht sich eine endlose Liste von drastischen Verteuerungen und was im Moment noch nicht teurer geworden ist, wird schon in Kürze folgen, denn allein schon die Teuerung bei den Energieträgern gibt buchstäblich bei jedem Artikel und jeder Ware das sattsam bekannte Argument, die "Gestehungskosten" seien leider angestiegen und so müsse zwangsläufig auch der Verkaufspreis "angehoben" werden. Nach der allgemeinen Lesart bestehen die Preise hierzulande ja nur aus "Gestehungskosten", daß es auch so etwas wie Profit gibt, verschweigt des Sängers Höflichkeit.

In traditioneller Weise nimmt die "sozialistische Hochburg Wien" bei der Preistreiberei wieder einen der vordersten Plätze ein: bei Gas und Strom langen die Wiener Stadtväter besonders kräftig zu, das nostalgische Erlebnis einer Straßenbahnfahrt wurde 18 Prozent teurer, die Fernwärme bis zu 30 Prozent, die Hundesteuer wurde sogar auf 400 bis 600 Prozent "angehoben". Die arme alte Rentnerin oder der kleine Rentner, der in seiner Gangküchenwohnung als Lebensgefährten nur noch ein Hunderl hat, ist ja

AUS DEM INHALT

Zum neuen Jahrgang der "Roten Fahne"

Die Steuerpolitik der SPÖ-Regierung

Genosse Hysni Kapo

Zum 35. Jahrestag des Sieges der Volksrevolution in Albanien

Erfordert Solidarität Verzicht auf jegliche Kritik?

Ist die Geschichte des sozialistischen Aufbaus eine lückenlose Kette von Erfolgen und Siegen ?

völlig wehrlos, also soll er zahlen.

"Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht mehr zu sorgen", sagt ein Sprichwort. Wie in Österreich jene, denen man mit einer Teuerungswelle nach der andern das Geld aus der Tasche zieht, dazu auch noch gefoppt, zum Narren gehalten und verspottet werden, ist immer wieder erstaunlich. Ob man eine Zeitung liest, Radio hört oder das Fernsehen aufdreht, in allen Medien produzieren sich jene Politiker, welche die kapitalistische Ausbeuterordnung, das System zunehmender Ausplünderung mittels Teuerung und Geldentwertung repräsentieren, verteidigen und aufrecht halten, geradezu als Vorkämpfer gegen die Teuerung, als hingebungsvolle Sachwalter und Freunde des "kleinen Mannes", als wahre Gladiatoren, die im Kampf gegen den Drachen der Teuerung bis zum Äußersten gehen. Oder ist z.Bsp. die Rolle, die "Happy Peppi" Staribacher immer wieder spielt, nicht burgtheaterreif? Sein dreifacher Schlachtruf bei jedem Antrag auf Benzinpreis-Erhöhung könnte von Nestroy stammen: "Erstens kommt die Verteuerung überhaupt nicht in Frage. Zweitens wird sie keinesfalls so hoch sein wie verlangt. Drittens müssen erst die Bilanzen geprüft werden, bevor dem Antrag zugestimmt werden kann!" So geht die Verteuerung zwar nach kurzer Zeit durch, doch der Konsument erhält immerhin den tröstlichen Bescheid, daß sie "volkswirtschaftlich gerechtfertigt" sei.

Auch auf der "psychologischen" Front kämpfen die Herrschaften, welche die kapitalistische Ausbeuterordnung hierzulande repräsentieren und verteidigen, fleißig gegen Teuerung und Geldentwertung. Da wird der Index der Lebenshaltungskosten frisiert, werden Statistiken gefälscht, wird mit falschen Zahlen jongliert – alles, um den Leuten ein X für ein U vorzumachen. Hat in Österreich jemand Grund zur Klage? Doch wohl kaum – wenn man die "Kronen-Zeitung" zum Kronzeugen nimmt. Ein "mittlerer Verdiener" in unserem Land "hat so rund zwanzig Tausender im Monat", belehrt uns Herr Nimmerrichter (Staberl) dort am 24.Jänner 1980. Die gewöhnlichen Arbeiter und Angestellten, die in Österreich die große Mehrheit der Bevölkerung bilden, zählt ein Staberl offenbar nicht zu den Menschen.

Kreisky und sein Team betreiben ihr Geschäft natürlich nicht so primitiv wie Staberl, doch sie foppen und verspotten uns deswegen nicht weniger. Nehmen wir das Beispiel der sogenannten "Schilling-Aufwertung" im vergangenen Jahr. Der Schilling, den der Arbeiter oder kleine Bauer, die Hausfrau oder der Rentner in der Tasche hat,

wurde dadurch selbstverständlich nicht einmal um ein Mückenhaar kaufkräftiger, sondern entwertete sich mit jeder Preis- und Tariferhöhung weiter, doch in der offiziellen Statistik hatte das Manöver wunderbare Auswirkungen. Die "Neue Zürcher Zeitung", die nicht für die Leser Staberls geschrieben wird, sondern für die Bourgeoisie, erklärte diese papierene "Schilling-Aufwertung" durch die Kreisky-Regierung wie folgt:

"Der eigentliche Zweck der Übung ist es, eine niedrige Teuerungsrate gemäß Verbraucherpreisindex zu simulieren und damit einerseits den Gewerkschaften die Beibehaltung ihrer gegenwärtigen gemäßigten lohnpolitischen Linie zu erleichtern und andererseits den Unternehmern zu signalisieren, daß sie für unangebrachte Nachgiebigkeit bei gewerkschaftlichen oder betriebsinternen Lohnverhandlungen keinerlei Kompensation über einen nachgebenden Schillingkurs zu gewärtigen haben." (NZZ, 9./10.September 1979)

Mit anderen Worten heißt das, daß die Manipulation einen dreifachen Zweck hatte: erstens die Arbeiter durch eine "simulierte", also durch eine mittels eines Tricks verfälschte Teuerungsstatistik zu betrügen; zweitens der rechten Gewerkschaftsführung eine zusätzliche Hilfe bei ihrer Politik zu geben, die berechtigten Lohnforderungen der Arbeiter abzuwürgen; drittens den Unternehmern zu "signalisieren", den Arbeitern gegenüber ja keine "unange-

Zum neuen Jahrgang der „Roten Fahne"

Mit der vorliegenden Nummer 180 geht die "Rote Fahne" in ein weiteres Jahr ihres Erscheinens, beginnt sie – wir können es kaum glauben – ihren 18. Jahrgang. Sie beginnt ihn in einer Situation besonders hoher Anforderungen. Als Zentralorgan der MLPÖ und als der einzigen marxistisch-leninistischen Zeitung unseres Landes stehen vor ihr gewaltige Aufgaben und gravierende Probleme der verschiedensten Art, zu deren Bewältigung sie alle Kräfte anspannen und alle Möglichkeiten wird ausschöpfen müssen.

Vor allem sind es die in letzter Zeit in den Vordergrund getretenen schwerwiegenden Probleme des aktuellen politischen Kampfes in Österreich und in unserer ganzen Weltbewegung, die fundamentalen politisch-ideologischen, theoretischen und praktischen, strategischen und taktischen Fragen, mit denen die Arbeiterklasse unseres Landes und die gesamte revolutionäre Weltbewegung heute konfrontiert sind, auf welche die "Rote Fahne" eine immer konkretere, treffendere und umfassendere Antwort wird geben müssen, um falsch und richtig klar zu unterscheiden und eine sichere Orientierung geben zu können.

Einige wertvolle Schritte in dieser Richtung konnten im abgelaufenen Jahr gemacht werden. Insbesondere der Beginn der Kritik der Dokumente der "Großen Polemik", mit der sich vier der zehn im Jahre 1979 erschienenen Nummern beschäftigten (Nr.171, 172, 173 und 176) und die Nummer zum 100. Geburtstag des Genossen Stalin (Nr.178) stellen wichtige programmatische Arbeiten dar, auf deren Grundlage weiter aufgebaut werden kann. Eine wichtige ideologisch-politische Basis für die weitere Arbeit bilden aber auch die im Jahrgang 1979 veröffentlichten Stellungnahmen, Dokumentationen und Berichte über die Lage in der internationalen marxistisch-leninistischen Bewegung, über den Kampf gegen den modernen Revisionismus in allen seinen alten und neuen Erscheinungsformen und für die prinzipienfeste Einheit unserer Weltbewegung (siehe insbesondere Nr.177 und 179).

Im Jahr 1980 und darüber hinaus gilt es, diese Arbeiten zügig weiterzuführen, die kritische Analyse der "Großen Polemik", die wohl noch 6 bis 8 Kapitel erfordern wird, fortzusetzen, zugleich aber auch

Fortsetzung nächste Seite unten

brachte Nachgiebigkeit" zu zeigen. Besser kann man das Programm der "Sozialpartnerschaft" unter der Führung Kreiskys und Benyas kaum noch zusammenfassen.

WER IST ES, DER IN ÖSTERREICH "UMSONST ARBEITET"?

Während laut "Kronen-Zeitung" in unserem Land selbst ein "mittlerer Verdiener" seine 20 Tausender pro Monat heimbringt, gibt es hier offenbar Leute, die ausgerechnet den hohen Politikern und anderen "Führungskräften" nicht einmal ein bescheidenes Entgelt gönnen und verlangen, daß sie "umsonst arbeiten" sollen. Es war bekanntlich Bundeskanzler Kreisky selbst, der Anfang Jänner auf diesen Übelstand aufmerksam machte. Als bei einem Interview vom Gehalt des neuen Wiener Operndirektors die Rede war - dieser tüchtige Herr, ein Amerikaner übrigens, hat sich dankenswerter Weise bereit erklärt, für ein Honorar von rund 5,4 Millionen S die Leitung unserer Oper zu übernehmen, wobei er sich allerdings 6 Monate Urlaub pro Jahr ausbedungen hat, damit er sich auch anderswo ein bißchen dazuverdienen kann - geriet Kreisky in Zorn, nicht daß Herr Maazel zu viel, sondern nicht minder tüchtige Experten wie Kreisky selbst so wenig verdienen. "Nur von den Politikern verlangt man, daß sie umsonst arbeiten", murrte

Benzin um vier Rappen billiger

Bern, 28. Jan. (sda) Die Preise für Super- und Normalbenzin sind mit Wirkung ab Montag um vier Rappen gesenkt worden. Zu diesem Schrit[illegible]

Der obige Ausschnitt stammt nicht aus einer uralten Zeitung, sondern aus der "Neuen Zürcher Zeitung" vom 30. Jänner 198o! Vier Rappen sind immerhin mehr als 30 österreichische Groschen. Komisch, daß sich die "exorbitanten" Verteuerungen des Rohöls "auf dem Weltmarkt" sowie die zunehmende Ölknappheit, auf die sich die hiesigen Benzinpreistreiber und Minister Staribacher ununterbrochen ausreden, im Nachbarland Österreichs so wenig auswirken.

Fortsetzung von Seite 3

schon mit der gründlichen Untersuchung der damit zusammenhängenden bzw. inzwischen neu aufgetauchten Problemkreise zu beginnen, die im vergangenen Jahr zwar schon auf verschiedenen Ebenen diskutiert wurden, aber noch keine Behandlung in der "Roten Fahne" selbst fanden.

Auf unserem Programm für 1980 und darüber hinaus stehen dabei so wichtige und umfangreiche Fragenkomplexe wie die Klarstellung der positiven, revolutionären und marxistisch-leninistischen Bestandteile im Werk Maotsetungs sowie der darin vor allem nach dem Tod Stalins hervortretenden fehlerhaften Elemente, Aspekte und Konzepte, weiters die Untersuchung der Geschichte des Kampfes der PdA Albaniens gegen den modernen Revisionismus sowie ihrer heutigen Positionen speziell in bezug auf die Behandlung einiger wichtiger Fragen der revolutionären Theorie und Praxis, der Einschätzung der internationalen Lage, der Bestimmung der Aufgaben der marxistisch-leninistischen Parteien, der Normen ihrer Beziehungen, der Notwendigkeiten des Kampfes für die Einheit unserer Weltbewegung usw., wobei die freundschaftliche und sachliche, aber auch kritische und freimütige Auseinandersetzung mit den jüngst erschienenen Büchern Enver Hoxhas "Imperialismus und Revolution", "Betrachtungen über China" usw. eine zentrale Rolle spielen wird.

Allein das wäre schon ein Programm, das weit über die Möglichkeiten eines einzigen Jahrgangs hinausgeht. Doch die "Rote Fahne" hat auch noch andere große und unaufschiebbar gewordene Aufgaben. Wenn das Schwergewicht ihrer Tätigkeit auch im heurigen Jahr auf dem propagandistischen Gebiet wird liegen müssen, haben wir doch vor, die Arbeit auch auf den anderen, in letzter Zeit vernachlässigten Gebieten zu verstärken.

Neben den grundlegenden theoretischen und ideologisch-politischen Arbeiten werden wir heuer auch wieder mehr tagespolitische Themen behandeln, mehr politische Information aus unserem Land und aus aller Welt bringen, außerdem die Leser-Rubrik ausbauen, verschiedene bisher intern behandelte Fakten offenlegen usw.

Zählt man dazu, daß die "Rote Fahne" auch im Zusammenhang mit der Vorbereitung des 3. ordentlichen Parteitags der MLPÖ zusätzliche Aufgaben wird erfüllen müssen, darunter die selbstkritische Überprüfung ihrer Arbeit seit dem 2. Parteitag, so wird klar, vor welchem Gebirge von Aufgaben und Verpflichtungen sie steht.

Was das derzeitige Redaktionskollektiv betrifft, wird es zweifellos tun, was in seiner Macht steht. Aber ebenso zweifellos ist, daß das nicht genügen wird, sondern daß es quantitativ und qualitativ verstärkt werden muß, daß vor allem aber die unmittelbare Mitarbeit der Aktivisten und Freunde der "Roten Fahne" bedeutend ausgebaut und intensiviert werden muß, um dem Redaktionskollektiv durch Korrespondenzen al-

Schluss auf Seite 6-7

Kreisky und machte damit hunderttausenden Österreichern über den Bildschirm klar, wie verschieden die Vorstellungen von "viel", "wenig" und "fast garnichts" sind.

Der Pappenstiel, für den Männer wie Kreisky ihr Genie dem österreichischen Volk zur Verfügung stellen, beträgt - wenn man die diversen besonderen Zuwendungen, Privilegien, Repräsentationsgelder usw. beiseiteläßt - etwa 1,5 Millionen Schilling im Jahr. Und da die Teuerung natürlich auch einen Politiker trifft, werden Kreisky und seine Ministerkollegen heuer wieder eine kleine Aufbesserung von 63.000 S erhalten. Mit dieser ab 1. Jänner ausbezahlten kleinen Zulage von etwas über 5.000 S pro Monat werden die Herren Minister die Teuerung bei Bier und Straßenbahn hoffentlich verkraften können, Benzin, Strom usw. zahlen sie sowieso nicht.

Doch die genannten eineinhalb Millionen sind, wie gesagt, nur eine Art von Grundgehalt. Der Wahrheit etwas näher kommt man, wenn man die bei einer Parlamentsdebatte verwendete und an sich unbestritten gebliebene Angabe untersucht, daß der Aufwand für die nunmehr 8 Staatssekretäre bis 1983 etwa 100 Millionen S betragen wird. Wie sich leicht ausrechnen läßt, kommt demnach ein Staatssekretär auf 3,1 Millionen S pro Jahr. Ein Minister verdient selbstverständlich mehr als ein Staatssekretär, woraus sich jedenfalls ergibt, daß die Herrschaften doch nicht so ganz "umsonst arbeiten", wie es ihnen vorkommt.

Doch so absurd die Vorstellung, "umsonst arbeiten" zu sollen, für Kreisky und seinesgleichen auch ist, gibt es in Österreich doch Menschen, für die sie Wirklichkeit geworden ist, die unter Entlassungsdrohungen gezwungen wurden, tatsächlich umsonst zu arbeiten. Wir meinen die Arbeiter und Angestellten des Semperit-Konzerns, eines im Eigentum der verstaatlichten Creditanstalt befindlichen Betriebes, in dem die Belegschaft im Juni 1979 "spontan" und "freiwillig" mit großer Mehrheit zugestimmt hat, zur

"Sanierung" des Betriebes vier Notschichten zu machen, das heißt vier Tage lang ohne Bezahlung zu arbeiten! Dieses "spontane", von Betriebsleitung und Gewerkschaftsführung organisierte, und "freiwillige", durch massive Abbaudrohungen erwirkte Abstimmungsergebnis soll im heurigen Jahr erfüllt werden und wie es aussieht, soll es nicht bei vier unbezahlten Arbeitstagen bleiben. Das Geschenk der Arbeiter und Angestellten an das "notleidende" Unternehmen bringt ja, zusammen mit einigen "Verzichten" im sozialen Bereich, lediglich 30 Millionen S ein, während die Generaldirektion erklärt, sie brauche ein Vielfaches davon, um die "Gesundung" des Unternehmens zu erreichen. Wie die nächsten "Gesundungs"-Maßnahmen vorbereitet werden, zeigen die kürzlich erfolgten willkürlichen "Versetzungen" von Betriebsräten, neue Einschüchterungskampagnen mit Entlassungsdrohungen usw.

Der Semperitkonzern ist indessen nicht das einzige Unternehmen, das "Gesundung" und "Sanierung" nötig hat, er ist bloß als Vorreiter einer neuen Erscheinungsform der "Sozialpartnerschaft" gedacht. Der "Kurier" proklamierte das in seinem Kommentar zum Lohnverzichtsbeschluß bei Semperit ganz unverschämt:

" Daß auch der Semperit-Betriebsrat (samt Belegschaft) bereit ist, sein Scherflein zur Rettung der Firma beizutragen, ist schön, sollte aber eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. Wenn ein Schiff leck geschlagen ist, müssen alle an die Pumpstation. Die 30 Millionen, die der Betriebsrat nun herausrückt, nehmen sich bei den Verlusten des Unternehmens eher bescheiden aus. Ein zweiter Anlauf wäre da wohl noch anzustreben. Wer heute Verzicht leistet, erkauft sich damit den Arbeitsplatz von morgen. Dies gilt nicht nur für Semperit!" ("Kurier" vom 29. Juni 1979)

Wäre es nicht wirklich an der Zeit, daß die Semperit-Arbeiter, und nicht nur sie, derartigen Aufforderungen die gebührende Antwort erteilen ?

ZUR STEUER-POLITIK DER
oooooooooooooooooooooooooooooo
SPÖ-REGIERUNG
oooooooooooooooooo

In dem Jahrzehnt der sogenannten "sozialistischen" Regierung ist die Steuerlastquote nach offiziellen Berechnungen auf mehr als 40 Prozent des "Brutto-National-Produkts" gestiegen. Die Regierungs- und Gewerkschaftsführung preisen das, die sogenannten Oppositionsparteien beklagen es als Ausdruck der fortschreitenden "Sozialisierung", des um sich greifenden "Wohlfahrts-Staates" in Österreich. So lügen sie beide, denn diese Entwicklung hat mit "sozial" und "Wohlfahrt" der Massen oder gar mit "Sozialisierung" nicht das Mindeste zu tun.

Die gesamte Steuerpolitik in den zehn Jahren der SPÖ-Regierung war und ist zutiefst unsozial und wird immer unsozialer.

---

ler Art, durch Kritiken, Anregungen, Informationen, Berichte usw., bis hin zu eigenen Beiträgen und Manuskripten für Artikel, die Möglichkeit einer systematischen Verstärkung und Verbesserung der Arbeit zu geben. Was die Mitglieder, Kandidaten und Sympathisierenden der MLPÖ selbst betrifft, gibt es noch immer solche, die zwar ein gutes Zentralorgan der Partei erwarten und verlangen, aber selbst viel zu wenig zu seinem Zustandekommen beitragen. Hier gibt es bedeutende unausgenützte Reserven, die unbedingt mobilisiert werden müssen.

Natürlich gibt es zu all dem - wie immer - auch noch die so lästigen und hartnäckigen materiellen Probleme. Die im abgelaufenen Jahr erschienenen 10 Nummern der "Roten Fahne" umfaßten insgesamt 390 Seiten! Eine solche, selbst unsere am meisten optimistischen Freunde sehr angenehm überraschende, jene Pseudos im In- und Ausland, die seit Jahr und Tag unser Ende voraussagen, jedoch sehr schokkierende und blamierende Entwicklung war nur möglich, weil der Kreis der bewußtesten und tatkräftigsten Freunde der "Roten Fahne", ihre eigentlichen Träger und Erhalter, den in Nr. 174 veröffentlichten Aufruf "Für einen neuen Aufschwung der 'Roten Fahne'!" ernst genommen und in einer Weise befolgt hatten, die nicht nur erlaubte, das Erscheinen von 10 Nummern noch 1979 zu sichern, sondern auch, einige alte Schulden abzutragen, einen Teil der technischen Einrichtungen zu überholen sowie einige Materialien für das heurige Jahr einzukaufen. Allen denen, die dazu beitrugen, aufrichtigen revolutionären Dank!

Was nun das Jahr 1980 betrifft, nehmen wir Kurs darauf, mindestens zehn Nummern herauszubringen und angesichts der Größe und der Vielfältigkeit der gestellten Aufgaben wird auch der Seitenumfang wieder weit höher werden als es zu unserem Budget paßt. Doch selbst wenn wir keine Rekorde an Seitenzahlen anstreben und lieber die Anzahl der Nummern als die Anzahl ihrer Seiten vermehren wollen, wird es erforderlich sein, weitere Anstrengungen in den folgenden drei Richtungen zu unternehmen:

▌ Jene bewährten Aktivisten und Förderer der "Roten Fahne", die ihr die Vorwärtsentwicklung in der letzten Zeit ermöglicht haben, ersuchen wir, ihre Unterstützung auch in diesem Jahr nicht abzuschwächen, weiterhin so tatkräftig und opferbereit an der Seite der "Roten Fahne" zu stehen, unseren Aufruf vom Vorjahr nicht als Ausdruck einer vorübergehenden Kampagne zu betrachten, sondern als Feststellung einer Notwendigkeit auf weite Sicht.

▌ Der Kreis der Unterstützer der "Roten Fahne" muß wesentlich vergrößert und erweitert werden, wobei wir ganz besonders an jene Leser appellieren, die sich bisher für ihre Erhaltung und Weiterentwicklung nicht oder kaum eingesetzt haben, ihren Teil beizutragen, auch wenn das vielleicht nur eine bescheidene Hilfe sein kann.

▌ Die Zahl der ständigen Abonnenten der "Roten Fahne" muß systematisch erhöht werden, ehemalige Abonnenten müssen wiedergewonnen, neue geworben werden. Das ist in erster Linie eine politische Notwendigkeit, um wirklich die fortgeschrittensten Kräfte der Arbeiterklasse und des arbeitenden Volkes zu erreichen. Es ist aber insoferne auch ein unmittelbares materielles Problem, als die Herstellungskosten des Einzelexemplars durch die Steigerung der verkauften Auflage bedeutend reduziert werden können.

★

Es ist ein Merkmal wirklich kämpferischer Menschen, echter Revolutionäre, daß sie vor großen und schwierigen Aufgaben nicht zurückschrecken, nicht in die Kniee gehen und nicht kapitulieren, sondern daß ihre Kräfte und Fähigkeiten mit der Größe der an sie gestellten Anforderungen sogar zunehmen und wachsen. Sollen die supergescheiten Taktiker und Praktiker, die es für unmöglich erklären, daß unter den heutigen Verhältnissen in unserem Land eine revolutionäre Organisation, Bewegung oder auch ihre Zeitung einen Aufschwung nimmt, über das Mißverhältnis zwischen dem, was sie uns an Kräften und Fähigkeiten zutrauen, und dem, was wir uns selbst an Aufgaben stellen, doch ruhig spotten und mitleidig lächeln. Es ist, wie Lenin 1920 betonte, "nicht schwer, dann ein Revolutionär zu sein, wenn die Revolution bereits ausgebrochen und entbrannt ist, wenn sich all und jeder der Revolution anschließt, aus einfacher Schwärmerei, aus Mode, mitunter sogar aus Gründen der persönlichen Karriere... Viel schwerer - und viel wertvoller - ist, daß man es versteht, ein Revolutionär zu sein, wenn die Bedingungen für einen direkten, offenen, wirklich von den Massen getragenen, wirklich revolutionären Kampf noch nicht vorhanden sind" (LW, Bd. 31, Seite 84). In Österreich ist das gegenwärtig unsere Situation. Bewähren wir uns also in ihr als Revolutionäre!

arbeiterfeindlicher, r e a k t i o n ä r e r .

Schon im Jahre 1970, als die SPÖ die Regierungsgewalt übernahm, stammte - wie in allen kapitalistischen Staaten - der Löwenanteil der Staatseinnahmen aus den Lohnsteuern und der Besteuerung der Lebensmittel und Bedarfsgüter der arbeitenden Massen. Hat sich das in zehn Jahren "sozialistischer" Regierung zumindest um ein wenig gebessert? Nicht um das Mindeste ! G a n z i m G e g e n t e i l ! Von Jahr zu Jahr werden von dieser Regierung n o c h m e h r Lasten auf die Schultern der Werktätigen gewälzt, wird ihre zusätzliche Ausbeutung mittels der Budgetpolitik v e r s c h ä r f t, haben sie einen absolut und relativ w a c h s e n d e n T e i l aller staatlichen Einnahmen zu blechen!

In ihrer Nummer 1/1980 veröffentlicht "Arbeit und Wirtschaft", die Monatsschrift der Arbeiterkammer, eine Übersicht über die Entwicklung der österreichischen Staatseinnahmen seit 1970. Sie kommt dabei zu folgendem Urteil:

> "Die Steuerbelastung hat sich in dieser Zeit eindeutig zu ungunsten der Arbeitnehmer verschoben."

Der Kommentator nennt das ein "nicht gerade hervorragendes Zeugnis" einer "sozialistischen Steuerpolitik", zumal Österreich damit auch im Vergleich mit "konservativ regierten Ländern" nicht eben günstig abschneidet. Unter den "Arbeitnehmern" rufe diese Entwicklung "ein gewisses Unbehagen" hervor, schreibt die Zeitschrift in sanftestem Ton. In Wirklichkeit handelt es sich hier aber um einen ungeheuren S k a n d a l, um eine auf wachsender Stufenleiter betriebene Politik der Ausplünderung der Arbeiterschaft zugunsten der Unternehmer und der Besitzenden, um eine arbeiterfeindliche Politik, gegen die sich gerade die Arbeiterkammern mit äußerster Entschiedenheit zur Wehr setzen müßten. Welches Ausmaß diese in zehn Jahren "sozialistischer" Regierungstätigkeit vor sich gegangene Mehrbelastung der arbeitenden Massen zugunsten des Besitzbürgertums hat, geht schon aus einigen wenigen F a k t e n hervor:

● Im Jahr 1970 wurde an Lohnsteuern etwa um die H ä l f t e mehr kassiert als an Einkommenssteuern, nach 10 Jahren SPÖ-Regierung betragen die Lohnsteuern jedoch schon das D r e i f a c h e aller Einkommenssteuern! Im Budget für 1980 sind die Einnahmen aus der Lohnsteuer in der Rekordhöhe von 61 Milliarden S veranschlagt. Da es in Österreich 2,7 Millionen "unselbständig Beschäftigte" gibt, heißt das, daß jeder von ihnen im heurigen Jahr durchschnittlich über 22.500 S allein an Lohnsteuern wird zahlen müssen!

● Wie die Budgetziffern zeigen und "Arbeit und Wirtschaft" feststellt, ist festzuhalten, daß das Aufkommen an E i n k o m m e n steuer in den Siebzigerjahren „b e s t e n f a l l s mit der Inflation gestiegen ist" - das heißt, daß die Besteuerung der "Selbständigen" wertmäßig seit 10 Jahren nicht erhöht, wenn nicht sogar gesenkt wurde, sodaß die gewaltigen realen Zuwächse an Einkommen, Gewinnen und Profiten, welche die "Selbständigen" einschließlich der Großunternehmer in den letzten 10 Jahren buchen konnten, während dieser ganzen Zeit s t e u e r f r e i g e b l i e b e n sind!

● Es gibt im Budget für 1980 sogar die Gipfelleistung "sozialistischer" Steuerpolitik, daß zugleich mit kräftigem Anheben der Lohn- und Massensteuern z w e i Steuerkategorien nicht nur relativ, sondern absolut s i n k e n : das eine ist die Gewerbesteuer, das andere die K ö r p e r s c h a f t s s t e u e r, also jene, welche die großen K a p i t a l s g e s e l l s c h a f t e n zu zahlen haben. Sie werden heuer um rund 200 Millionen S w e n i g e r Steuer zu bezahlen haben als im Vorjahr! Bei den Kleinrentnern und Kleinpensionisten ist die SPÖ-Regierung weniger großzügig. Neben höheren Abzügen für die Krankenversicherung wird heuer sogar den Altersrentnern der untersten Steuergruppen ein Prozent mehr an Lohnsteuer abgefordert.

Dabei handelt es sich in bezug auf 1980 erst um den Budgetvoranschlag und wird die Wirklichkeit sicher auch heuer wieder s c h l i m m e r sein als der Voranschlag. Denn auch die Manipulation der Budgetziffern hat sich im vergangenen Jahrzehnt verschärft, die sogenannte "Budget-Kosmetik", die absichtliche "Untertreibung" der einen Budgetposten und die absichtliche Übertreibung der anderen. Das dient nicht nur der sozialen Demagogie, sondern gibt auch die Möglichkeit, mit gewaltigen Beträgen mehr oder minder unkontrolliert und hinter dem Rücken der Öffentlichkeit zu operieren. Diese Praxis bedeutet, daß die Realität stets noch ein beträchtliches Stück reaktionärer ist, als die Budgetvoranschläge erkennen lassen.

BRUNO KREISKY

"Liebe Landsleute! Ihr könnt von uns Politikern doch nicht verlangen, daß wir umsonst a r b e i t e n - wir sind doch keine S e m p e r i t - A r b e i t e r !"

DIE REICHEN SIND REICHER,
oooooooooooooooooooooooooooooo

DIE ARMEN ÄRMER GEWORDEN
oooooooooooooooooooooooooooooooo

Angesichts der Politik, wie sie sich auch in der Budgetentwicklung niederschlägt, ist es kein Wunder, daß selbst nach den offiziellen Angaben, die nicht grade durch Objektivität und Wahrheitsliebe glänzen, die K l u f t zwischen den Einkommen der Großverdiener und den Löhnen und Bezügen der sogenannten "unteren Einkommensgruppen" in diesen zehn Jahren b r e i t e r und t i e f e r g e w o r d e n i s t, mit andern Worten, daß im Jahrzehnt der SPÖ-Regierung die Reichen reicher und die Armen ärmer wurden - auf jeden Fall relativ, in immer mehr Fällen aber auch absolut.

Vor kurzem hat die Regierung den jüngsten "Bericht über die soziale Lage" veröffentlicht, der sich auf das Jahr 1978 bezieht. Aus ihm geht nicht nur hervor, daß die Durchschnittseinkommen der Frauen in Österreich bloß 66 Prozent, also weniger als zwei Drittel der Männereinkommen betragen, daß von allen Bundesländern Wien den höchsten

Prozentsatz an "Niedrigstverdienern im untersten Zehntelbereich der Einkommensskala" aufweist, sowie eine Reihe anderer interessanter Details, sondern auch, daß der Einkommensanteil der untersten 40 Prozent der Arbeitnehmer in ganz Österreich weiter abgenommen hat.

Am 11. Oktober 1979 wurde in einer Fernseh-Sendung der SPÖ-Klubobmann Dr. Erwin Fischer auf die in Österreich während der letzten Jahre immer größer werdenden Einkommens- bzw. Vermögensunterschiede angesprochen. Er bestritt diese Entwicklung garnicht, erklärte sogar, daß es nicht die Absicht seiner Partei ist, diese Unterschiede zu verkleinern, sondern daß sie lediglich anstrebe, sie nicht noch weiter anschwellen zu lassen. Doch während er ein solches Bestreben beteuerte, hatte seine Partei eben das Budget für 1980 festgelegt, in dem den arbeitenden Massen einschließlich der kleinen Altersrentner höhere und den Kapitalsgesellschaften niedrigere Steuern auferlegt werden.

Zu denen, die in Österreich nicht nur relativ, sondern sogar absolut ärmer werden, während die Zahl der Millionenverdiener und ihr selbst einbekanntes Jahreseinkommen immer rascher wächst, gehören die Massen der kleinen Bauern. Die sogenannte "Einkommens-Disparität" verschärft sich in der österreichischen Landwirtschaft buchstäblich auf allen Gebieten. Das durchschnittliche Einkommen eines in der Landwirtschaft Beschäftigten im Vergleich zu jenem der in der Industrie Beschäftigten sinkt seit Jahren und hat 1979 gemäß offiziellen Angaben 52 Prozent erreicht. Innerhalb der Bauernschaft aber vergrößern sich die Einkommensunterschiede zwischen den großen, mittleren und kleinen Bauern. Selbst ein Blatt wie der "Kurier", den man wirklich nicht verdächtigen muß, zu "linken Übertreibungen" zu neigen, schrieb am 6. Dezember 1979:

> "Die Bauernhöfe waren auch heuer wieder die Armenhäuser Österreichs... Vergrößert hat sich allerdings auch die Kluft zwischen armen und reichen Bauern."

Die Tatsachen sind so offensichtlich, daß es schwer ist, sie direkt zu leugnen. Aber es gibt fast keine detaillierten Untersuchungen, obwohl den Ämtern, Behörden und sogenannten Berufsvertretungen alle erforderlichen Unterlagen vorliegen. Zwar gibt es bis ins kleinste Detail gehende Vergleiche zwischen der Lage von "Hörndl-Bauern" und "Körndl-Bauern", zwischen Bauern des flachen Landes und der Bergzonen usw., aber überall werden große und kleine Bauern in einen Topf geworfen. Unterscheidungen nach Betriebsgrößen, maschineller Ausstattung usw. also nach klassenmäßiger Schichtung, sind ausgesprochen unbeliebt. Umso höher ist es zu schätzen, wenn "Blick ins Land" vom Jänner 1980 eine gewisse Ausnahme macht. An Hand einiger Statistiken weist die Zeitschrift nach, "daß die Streuung der Einkommen in der österreichischen Landwirtschaft seit 1966 bedenklich zugenommen hat". Leider bezieht die Untersuchung die Klein- und Kleinstbauern, wo die Ergebnisse noch eindrucksvoller wären, nicht ein, sondern vergleicht nur Mittelbauern und Großbauern. Es ergibt sich, daß 1966 der Einkommensunterschied pro Arbeitskraft in einer Mittelbauernwirtschaft von 10-20 Hektar und in einer Großbauernwirtschaft von 50-100 Hektar, auf den heutigen Geldwert bezogen, etwa 30.000 S betrug, im Jahre 1978 jedoch bereits mehr als 100.000 S. Das heißt, daß sich die Klassenunterschiede auf dem Dorf bedeutend vergrößert haben und weiter wachsen.

Die Bilanz von 10 Jahren "sozialistischer" Regierung, von 10 Jahren "Sozialpartnerschaft", von 10 Jahren "sozialer Gerechtigkeit und sozialen Ausgleichs" ist niederschmetternd - vorausgesetzt natürlich, daß man die Interessen der Massen der arbeitenden Bevölkerung im Auge hat. Vom Standpunkt der Großbourgeoisie sieht es freilich anders aus. Stolz hat die "Kronen-Zeitung" am 10. November 1979 das Ergebnis einer amerikanischen Umfrage bei 90 internationalen Großbanken mitgeteilt, welche Länder in bezug auf Investitionswürdigkeit, das heißt auf Profitträchtigkeit von Kapitalanlagen und Stabilität der Ausbeutungsbedingungen am günstigsten sind. Unter fast 100 Ländern hat das Österreich Kreiskys dabei den 12. Platz erreicht. Noch deutlicher wird die Situation, wenn man die nüchterne Feststellung im Heft 525 des österreichischen Statistischen Zentralamtes liest:

> "Von allen Einkünften am stärksten expandierten jene aus Besitz; bei einem durchschnittlichen Zuwachs von 17,8 Prozent stieg ihr Anteil am Gesamteinkommen netto von 5 Prozent im Jahr 1964 auf nahezu 15 Prozent im Jahr 1977."

Der Bericht könnte durch die Feststellung ergänzt werden: Und am wenigsten kann man vom Expandieren der Einkommen aus Arbeit, aus der Mühe und dem Schweiß der Arbeiterklasse, der arbeitenden Bauern und aller übrigen Werktätigen sprechen.

Es ergibt sich die Frage, ob 10 Jahre ÖVP-Regierung imstande gewesen wären, mehr für das Kapital herauszuschlagen. Die "Vereinigung Österreichischer Industrieller" zweifelt offenbar daran. Anders wäre nicht zu verstehen, warum sie immer öfter eher für Kreisky und seine Mannschaft als für die ÖVP Partei ergreift.

*

Wie soll es weitergehen? Soweit es von der SPÖ-Führung abhängt, ist die Antwort klar. Die Schlagzeilen der Boulevard-Zeitungen nach Interviews mit Kreisky oder Benya wie etwa "Gehaltserhöhung: Mach mal Pause!" oder "Wegen teurer Energie reden Kreisky und Benya von Gürtel enger schnallen!" sprechen Bände. Ihrer Meinung nach waren die vergangenen Jahre die "fetten Jahre" für die Arbeiterklasse und müßten jetzt leider einige "magere Jahre" folgen. Nette Aussichten!

Es gibt nur eine Kraft, die verhindern kann, daß solche Pläne aufgehen, daß sich das österreichische Besitzbürgertum und die Bande seiner politischen Sachwalter noch hemmungsloser bereichert, während die arbeitenden Menschen nicht einmal ihren gegenwärtigen Lebensstandard aufrechterhalten können - das ist die österreichische Arbeiterklasse und das ganze arbeitende Volk unseres Landes selbst, indem es sich zum entschlossenen Kampf für seine Interessen erhebt, sich auf seine gewaltige Kraft besinnt und diese endlich ins Spiel bringt. Angesichts der Streikzahlen des abgelaufenen Jahres mögen sich einige Herrschaften noch darüber lustig machen, daß an jedem einzelnen Tag für Nießen und Schneuzen mehr Zeit aufgewendet wird als für sämtliche Streiks eines Jahres. Doch so wird es nicht bleiben, darf es nicht

bleiben, kann es nicht bleiben. Die arbeitenden Menschen unseres Landes haben nicht die Wahl, den Kampf für ihre Lebensrechte aufzunehmen oder bleiben zu lassen, sondern haben höchstens die Wahl, jetzt schon oder erst später damit zu beginnen, unter den gegebenen oder unter schlechteren Bedingungen. Mögen sie so rasch als möglich den tiefen Sinn der Worte von Goethe erfassen, die der große Dimitroff im Jahr der schwersten Niederlage der deutschen Arbeiterklasse zitiert hat:

Lerne zeitig klüger sein:
Auf des Glückes großer Waage
Steht die Zunge selten ein;
Du mußt steigen oder sinken,
Du mußt herrschen und gewinnen
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphieren,
Amboß oder Hammer sein!

HYSNI KAPO

Im September des vergangenen Jahres kam über eine französische Nachrichten-Agentur die Meldung, daß ein führendes Mitglied des ZK der PdA Albaniens mit einer lebensgefährlichen Erkrankung in eine berühmte Pariser Klinik gebracht worden sei, um dort behandelt zu werden. Obwohl der Name des Patienten nicht genannt wurde, mußten wir fürchten, daß es sich um Genossen Hysni Kapo handelte, von dem wir seit langem wußten, daß er schwer krank war.

Trotz aller aufgebotenen ärztlichen Kunst, trotz Einsatzes der modernsten Mittel und Möglichkeiten der Medizin, gelang es nicht, den Kranken zu retten. Am 23. September 1979 um 21,3o Uhr hörte sein Herz auf zu schlagen. Was wir gefürchtet hatten, wurde nun Gewißheit. Das albanische Volk hatte einen seiner größten Söhne, die PdAA einen ihrer hervorragendsten Führer verloren, die ganze marxistisch-leninistische Weltbewegung hatte eine ihrer gewinnendsten Persönlichkeiten, unsere österreichische Partei ihren engsten Freund, ihren liebsten und vertrautesten Genossen in Albanien zu betrauern.

Genosse Hysni Kapo hatte in Partei und Staat Albaniens höchste Funktionen und Verantwortlichkeiten, und gerade für die vielen einfachen Menschen, die ihn kannten und schätzten, war das ein Grund mehr, diese Partei und diesen Staat als die ihren zu verstehen. Genosse Hysni war Mitglied des Polbüros und Sekretär des Zentralkomitess der PdAA, er war Mitglied des albanischen Verteidigungsrates, Abgeordneter der Volksversammlung, Mitglied des Generalrats der Demokratischen Front Albaniens, er trug die Ehrentitel eines "Helden des Volkes" und eines "Helden der Arbeit" und hatte sie wie kaum ein anderer verdient.

Für uns jedoch war er unvergleichlich mehr. Er war unser enger Genosse und Freund, ein trotz seines furchtbar schmerzhaften und heimtückischen Leidens - Krebs der Bauchspeicheldrüse - immer bereiter Ratgeber, Helfer, Lehrer.

Was uns an ihm so imponierte, war nicht sein hoher Rang, von dem er nie etwas spüren ließ, sondern daß er ein überzeugter und dadurch auch überzeugender Kommunist und Internationalist war, der unter den Genossen und Kämpfern für die gemeinsame Sache keinen ehrfurchtsvollen Abstand, keine steifen Zeremonien, keinerlei Rangunterschiede duldete. Er haßte das sogenannte "Protokoll", das diplomatische Gehabe und oft fast höfische Ritual, das sich leider immer öfter auch in die Beziehungen von kommunistischen Parteien und ihren Vertretern mischt. Er sprach nicht lange um den

Brei herum, stellte direkte Fragen, gab offene Antworten und wenn er einen beim Arm packte, auf die Schulter schlug oder nach Partisanenart umarmte, spürte man sofort, daß das echt und ehrlich war und wirklich aus dem Herzen kam. So lernte man ihn zunächst einmal als den warmherzigen Genossen, als den immer hilfsbereiten Freund, als den einfachen Menschen mit einem starken revolutionären Herzen kennen, bevor man noch seine außerordentlichen politischen Erfahrungen und Kenntnisse, sein Format als marxistisch-leninistischer Führer erfaßte. Dann aber schätzte man seine persönliche Art, seine Einfachheit und Herzlichkeit nicht minder, sondern noch höher.

Genosse Kapo kam aus einer einfachen Bauernfamilie, war im wahrsten Sinn des Wortes ein Mann des Volkes und blieb immer fest mit ihm verwurzelt. Ganz und garnicht der Typ das aalglatten, wendigen intellektuellen Überredungskünstlers oder des saturierten Würdenträgers, der es seinem Amt zu schulden glaubt, nur noch Aphorismen und Leitartikel von sich zu geben - Figuren, von denen auch revolutionäre Parteien, zumal, wenn sie zur Macht gekommen sind, nicht unbedingt frei sind - überzeugte Genosse Hysni Kapo durch seine ruhige Festigkeit und sachliche Konsequenz, durch einfache Argumente und unmittelbar aus dem Leben gegriffene Beispiele. Er konnte das, weil es für ihn kein Parteiauftrag war, "das Ohr am Puls der Massen zu haben", sondern eine selbstverständliche Gegebenheit und weil er sich auf einen riesigen Schatz kämpferischer Erfahrungen stützen konnte.

Schon als Zwanzigjähriger betätigte er sich als Gründer und Mitarbeiter der ersten kommunistischen Zirkel in Albanien. Mit 24 Jahren, in den ersten Apriltagen von 1939, war er einer der Organisatoren und Führer des Volkswiderstandes in Vlora gegen die faschistischen italienischen Okkupanten. Als Gründungsmitglied der KP Albaniens, der späteren PdAA, am 8. November 1941, übernahm er die Leitung des Regionalkomitees der Partei in Vlora, war dort auch der politische Kopf der ersten Partisaneneinheit, nach deren Beispiel und Vorbild rasch weitere solche Einheiten gebildet wurden. Wenig später finden wir ihn als Kommissar des Hauptquartiers der Operationszone Vlora-Gjirokastra der Partisanenabteilungen, dann als Kommissar der berühmten 1. Schockbrigade, schließlich des 1. Armeekorps,

das den Hauptanteil an der Befreiung der Nordbezirke Albaniens hatte. Vom Tag der Gründung des Generalstabs der Nationalen Befreiungsarmee Albaniens war er eines seiner führenden Mitglieder und schon am 1. Parteitag der KPA wurde er Mitglied ihres Politischen Büros.

Oberflächlich betrachtet könnte es wie ein Widerspruch erscheinen, daß ein so verständnisvoller, warmherziger und mitfühlender Mensch wie Hysni Kapo zugleich ein militärischer Führer ersten Ranges, ein Held des Volksbefreiungskrieges, jener "Besnik" sein konnte, dessen Energie, Kaltblütigkeit und - wenn es darauf ankam - auch Härte die Faschisten so in Furcht versetzten, daß sie ihr Äußerstes taten, um seiner habhaft zu werden. Doch da ist kein Widerspruch, sondern ein Zusammenhang. Die Menschenliebe Hysni Kapos war eben keine sentimentale Gefühlsduselei, kein Versöhnlertum nach dem abwieglerischen Kalenderspruch "Kinder, seid gut zueinander!", sondern sie war revolutionär, kommunistisch, von proletarischem Klassenbewußtsein geprägt und von der Erkenntnis bestimmt, daß man unmenschliche Verhältnisse ändern muß, auch wenn das sehr schwer ist, auch Härte und Opfer kostet.

Wie schon gesagt, war Genosse Hysni ein besonderer Freund unserer österreichischen Partei und der "Roten Fahne". Er war der erste führende Repräsentant der Partei der Arbeit Albaniens, den wir näher kennenlernten, dem wir von unserem Kampf und seinen Problemen berichteten, bei dem wir uns Rat und Hilfe holten schon in einer Zeit, als wir uns eben erst von den Revisionisten getrennt hatten und der Widerstand gegen den modernen Revisionismus in den meisten europäischen Ländern noch kaum sichtbar war. Damals, Anfang 1964, gab es auch in Albanien Genossen, die bestürzt darüber waren, wie scheinbar widerstandslos die traditionellen Kommunistischen Parteien, ihre Kader und Mitglieder, auf den antimarxistischen und antileninistischen Kurs der Chruschtschowisten einschwenkten. So wie die gesamte Reaktion nützten auch die Revisionisten diese Situation aus, um von der "totalen Isolierung" Albaniens zu schwätzen und so zu tun, als würde sich die ganze Weltbewegung dem Taktstock Chruschtschows fügen. Die Tätigkeit des Gründerkollektivs unserer "Roten Fahne" in Österreich war zwar höchst unvollkommen und äußerst bescheiden, doch immerhin widerlegte sie die revisionistischen Darstellungen. Und so kam auf Vorschlag Hysni Kapos der angesichts unserer geringen Erfahrungen und Leistungen zunächst ganz unausgewogen scheinende Plan zustande, eine mehrwöchige Vortragsreise kreuz und quer durch Albanien zu unternehmen, um vor Kollektiven von oft hunderten Kadern gerade über diese bescheidene Tätigkeit und ihre Probleme zu berichten und zu diskutieren. "Du sollst nichts übertreiben und aufputzen, auch wenn da ein großes Forum vor Dir sitzt", mahnte Genosse Hysni, "schildere offen Eure Situation, zeig die ganze Problematik, Eure Schwierigkeiten und keinesfalls nur die Erfolge!" In Einhaltung dieser Ratschläge wurde die Tournee ein großer Erfolg, half sie, Verständnis für die Bedingungen zu schaffen, unter denen die marxistisch-leninistischen Kräfte unseres und nicht nur unseres Landes kämpften, gab aber auch uns selbst auf Grund vieler, im kleineren Kreis noch oft bis spät in die Nacht hinein geführten Diskussionen ein bedeutend klareres Bild unserer Aufgaben und Verpflichtungen. Obwohl in dem genannten Fall von Genossen Kapo nur die Anregung und der Vorschlag kam, scheint uns das Beispiel kennzeichnend für seine Arbeitsmethoden.

Auch später, als Hysni Kapo aus gesundheitlichen Gründen einen Teil seiner vielen Verantwortlichkeiten und Tätigkeitsbereiche abgeben mußte und der Kontakt zu unserer Partei nicht mehr zu seinen unmittelbaren Aufgaben als Sekretär des ZK gehörte, blieb er immer ein besonderer Freund der österreichischen Marxisten-Leninisten, interessierte sich lebhaft für unsere Arbeit, verteidigte unsere junge und noch wenig erfahrene Partei in vielen Situationen, half ihr aber auch durch freundschaftliche Kritik, gab uns Mut und revolutionären Optimismus, wenn es Rückschläge und Schwierigkeiten gab. Darum gab es kaum einen Albanien-Besuch, bei dem wir es nicht darauf anlegten, ihn sehen und sprechen zu können, uns bei ihm Kraft zu holen. Und trotz seiner schweren Krankheit und seiner Arbeitsüberlastung fand er immer wieder Zeit für uns, nicht nur für ein paar Minuten zwischendurch, sondern für ein echtes ausführliches Gespräch, in einigen Fällen auch für einen halben oder ganzen gemeinsam verbrachten Tag. Alle diese Zusammenkünfte sind uns tief im Gedächtnis geblieben.

Nicht nur wie, sondern auch wo Genosse Hysni Genossen und Freunde aus den Bruderparteien empfing, war für ihn charakteristisch. Er hielt nichts von großartigen Empfängen im Marmorschloß in Durres oder in den anderen aus dem Blut und dem Schweiß des Volkes errichteten Palästen der Zogus, Victor Emanuels und Konsorten, auch wenn diese Blutsauger nun vertrieben sind und diese Reichtümer heute dem albanischen Volk gehören. Ihm war klar, daß solche Empfänge auch dann nicht unbedingt unproblematisch bleiben, wenn sie die stolze Geste begleitet: "Seht her, all dieser Reichtum ist nun in unseren Händen und dient dem Volke!" Genosse Hysni lud lieber in irgendein bescheidenes Gästehaus ein oder kam einfach selbst zu Besuch, bevorzugte eine Bank im Garten oder einen Strandspaziergang. Bei einem unserer Albanien-Besuche sagte man uns, daß er gesundheitlich eine sehr schwere Zeit durchgemacht hatte und nun einen kurzen Genesungsurlaub angetreten habe. Es schien angebracht, ihn in Ruhe zu lassen, weshalb wir ihm nur unsere Grüße und Genesungswünsche übermittelten. Doch Genosse Hysni meinte, gerade jetzt habe er mehr Zeit für Freunde und lud uns ein, einen Urlaubstag mit ihm zu verbringen. Er verbrachte seinen Urlaub am Fuß des Karaborumgebirges und entschuldigte sich, daß er uns den weiten Weg zu dem einfachen Fischerhaus zugemutet hatte, in dem er lebte. Zusammen fingen wir selbst die Fische, die wir, auf offenem Feuer gebraten, aßen; das Brot, das auf den Tisch kam, war selbst gebacken, die Milch stammte von den Ziegen, die manchmal bei den Fenstern hereinlugten. Es gab kein besonderes Gesprächsprogramm, keine vorbereiteten Materialien, keine Tagesordnung und ähnliches. Und doch war der Tag nicht nur einer der schönsten, sondern auch der wertvollsten, die wir in Albanien erlebten.

Mit Genossen Hysni Kapo konnte man nämlich reden, ein echtes Gespräch führen, diskutieren. Wer schon längere Zeit in unserer Weltbewegung steht und auch einige internationale Erfahrungen hat, weiß, daß das leider nicht immer und überall jene Selbstverständlichkeit ist, die es sein sollte. Nicht selten trifft man auf prominente Funktionäre, bei denen man schon nach wenigen Sätzen feststellt: "Oh weh, ein bloßes Grammophon! Er erzählt dir genau das, was du ohnehin weißt, weil es in diesem Parteidokument oder in jenem Leitartikel wortwörtlich so steht - kein Wort mehr. Er vermittelt nicht die Parteilinie, wendet sie nicht an, setzt sie nicht um, sondern repetiert sie wie ein Papagei!" Oder man begegnet dem gestrengen hohen Herrn, der sogleich die Brauen zusammenzieht, wenn du ein Wort sagst, das nicht in sein vielleicht erst gestern abgeändertes Schema paßt, der schon eine kritische Andeutung als unerträglichen Angriff, als Verdächtigung und Beleidigung seiner Partei auffaßt und der nicht argumentiert, sondern zu drohen und einzuschüchtern versucht, indem er schlechte Noten austeilt und dir sogleich negative Titel anhängt. Klar, daß man mit solchen Leuten rasch die Lust zu einem Gespräch verliert, da sowieso keines möglich ist.

Mit solchen abschreckenden Typen von Parteibeamten und Würdenträgern hatte Genosse Hysni Kapo nicht das Mindeste gemein. Er war ihr direktes Gegenteil. Für Kritik war er nicht nur aufgeschlossen, sondern erwartete und forderte sie. Komplimente und Lobsprüche schob er beiseite und versuchte, ohne viel Umwege rasch zum Wesentlichen zu kommen. Betrachtete er eine Bemerkung oder Kritik als einseitig, übertrieben oder falsch, nahm er sie trotzdem als Meinung eines Genossen auf und setzte sich freundschaftlich mit ihr auseinander. Bei ihm konnte man riskieren, in der einen oder anderen Frage auch etwas Unrichtiges, vielleicht auch eine Dummheit

zu sagen. Man mußte weder fürchten, daß sie ihm in die falsche Kehle kam, noch daß sie unbeantwortet blieb. Denn er war gegen falsche Auffassungen keineswegs liberal, ließ sie nicht kommentarlos durchgehen, aber er widerlegte sie als dein Freund und Genosse. Und nur weil es so war, suchten wir jede Gelegenheit eines Gespräches mit ihm, konnten wir, die ihm an revolutionärer Erfahrung und politischem Wissen natürlich in keiner Weise ebenbürtig waren, gleichberechtigt mit ihm als Kommunist zum Kommunisten reden. Welches Unglück, daß der Tod nun diesem großartigen Menschen und beispielhaften Marxisten-Leninisten die Lippen für immer geschlossen hat!

*

"Genosse Hysni Kapo hat unsere Reihen in einer Zeit verlassen, wo die Partei und das Volk seine Fähigkeiten als Führer, seine reiche Erfahrung, seine Weisheit und Intelligenz sehr brauchten" - so heißt es im offiziellen Nachruf seiner Partei.

Man kann diese Worte nicht nur auf Albanien und auf die albanische Partei beziehen. Genosse Hysni Kapo ist in einer Situation dahingeschieden, in der die gesamte marxistisch-leninistische Weltbewegung, alle ihre Parteien, Organisationen und Kräfte vor schwerwiegenden Problemen stehen, zu deren Lösung er hätte viel beitragen können und jene Eigenschaften und Fähigkeiten von entscheidender Bedeutung sind, die er in so reichem Maße besaß.

Genosse Hysni ist in einer Zeit dahingegangen, in der die ehemals fast vollkommene Übereinstimmung der Auffassungen und Standpunkte unserer Partei und der PdA Albaniens nicht mehr gegeben ist, sich in einigen Fragen verschiedene Einschätzungen herausgebildet haben und sich die gegenseitigen Beziehungen in einer durch nichts zu rechtfertigenden Weise verschlechtert haben.

Als Genosse Hysni Kapo in Paris die Augen für immer schloß, erfuhren wir davon durch die bürgerlichen Nachrichtenmedien, die diesbezügliche Aussendung der Botschaft der SVR Albanien in Österreich gelangte nicht in unsere Hände. Unsere marxistisch-leninistische Partei, die sich ungeachtet einiger divergierender Standpunkte als österreichische Bruderpartei der PdA Albaniens betrachtet, erhielt keine Gelegenheit, sich in das anläßlich des Ablebens Hysni Kapos in Wien aufgelegte Kondolenzbuch einzutragen.

Doch gegenüber dem Schmerz, den der Tod unseres großen Freundes uns bereitet hat und den wir heute fühlen wie am ersten Tag, zählen solche Formalitäten nicht viel. Auch wenn der Name unserer Partei in keinem Kondolenzbuch steht, bleibt der Name des Genossen Hysni Kapo für immer unauslöschlich in unsere Herzen gegraben, wird die Erinnerung an ihn, den hervorragenden kommunistischen Revolutionär und Internationalisten, den wir unseren Freund nennen durften, allezeit in uns leben.

Franz Strobl

"RF"-DISKUSSIONSABENDE

Die Redaktion der "Roten Fahne" bzw. der MLSK der MLPÖ führen schon seit längerer Zeit Arbeits- und Diskussionsabende durch, die nach vorheriger Anmeldung auch für interessierte Freunde und Sympathisanten zugänglich sind. Im Mittelpunkt stehen dabei folgende Themenkreise:

Vorgeschichte und Geschichte der MLPÖ

Probleme des Kampfes gegen den modernen Revisionismus (Von der "Großen Polemik" der 60er-Jahre bis zum Tod Maotsetungs)

Der Kampf um eine prinzipienfeste Einheit der ML-Weltbewegung nach der konterrevolutionären Wendung in China

Die Bücher Enver Hoxhas "Imperialismus und Revolution" und "Betrachtungen über China"

Zur Klassenanalyse und zu den Aufgaben der Revolution in Österreich

Da es sich nicht um politische Kaminplaudereien handelt, sondern um eine Verbindung von Selbststudium und kollektiver Diskussion, wird die Bereitschaft zu einer gewissen Mitarbeit vorausgesetzt.
Nähere Auskünfte erteilt gerne die Redaktion der "Roten Fahne".

Zum 35. Jahrestag des Sieges der Volksrevolution in Albanien

Mit vielen Festveranstaltungen und in einer Atmosphäre großer Begeisterung wurde Ende November 1979 in Albanien der 35. Jahrestag der Befreiung des Landes und des Sieges der Volksrevolution gefeiert. In der Hauptveranstaltung am 28. November erstattete Mehmet Shehu, Mitglied des Polbüros des ZK der PdAA und Vorsitzender des Ministerrates der SVR Albanien, einen Bericht über die vergangenen 35 Jahre, dessen programmatischer Charakter nicht nur durch die Aussendungen über Radio Tirana, sondern auch dadurch unterstrichen wurde, daß die Rede rasch in die wichtigsten Weltsprachen übersetzt und in Broschürenform in vielen Ländern verbreitet wurde und wird.

Einzelne Exemplare dieser Broschüren sind auch in unsere Hände gelangt und wenn wir vorläufig auch noch nicht in der Lage sind, sie Interessenten zugänglich zu machen, haben wir zumindest die Möglichkeit, wichtige Passagen daraus nachzudrucken und zum Inhalt des Berichtes insgesamt Stellung zu nehmen.

Bei den Feierlichkeiten zum 20., zum 25. und zum 30. Jahrestag der Befreiung Albaniens waren jeweils Delegationen der MLPÖ bzw. ihrer vorbereitenden Organisationen oder der "Roten Fahne" nach Tirana eingeladen worden. Beim jetzigen 35. Jahrestag war das nicht der Fall und konnten aus Österreich leider nur bürgerliche Freunde Albaniens an den Feiern teilnehmen. Darin drückt sich zweifellos eine negative Entwicklung der gegenseitigen Beziehungen aus, doch werden wir solche Erscheinungen keinesfalls zu einem wesentlichen Kriterium unserer Einschätzung Albaniens und seiner Partei machen und werden ganz gewiß nicht zulassen, daß durch ungerechtfertigte Handlungen herausgeforderte Emotionen unsere politische Haltung bestimmen. Es ist allerdings auch kein Grund, Äußerungen solidarischer Kritik, wo wir sie als erforderlich betrachten, in Hinkunft zu unterlassen, um die Beziehungen wieder zu verbessern.

*

Der Bericht Mehmet Shehus unterstreicht immer wieder die "Großartige Bilanz von Erfolgen und Siegen", welche die albanische Arbeiterklasse und das ganze arbeitende Volk dieses Landes beim Aufbau des Sozialismus heute ziehen kann, eines Landes, in dem die volksdemokratische Revolution rasch zur sozialistischen Revolution weiterentwickelt werden konnte und das unter der Führung einer marxistisch-leninistischen Partei stand und steht, die dem Revisionismus energischeren und erfolgreicheren Widerstand entgegensetzte als alle anderen Parteien der kommunistischen Weltbewegung. Es gibt allen Grund, auf die Erfolge und Siege, auf die Mehmet Shehu verweist, stolz zu sein. Die folgenden, durch eindrucksvolle Zahlen und Fakten belegten Ausführungen im Bericht Shehus geben eine gute Vorstellung von Umfang und Bedeutung dieser Erfolge.

GROSSARTIGE BILANZ VON ERFOLGEN UND SIEGEN

Im Verlauf von 6 Fünfjahrplänen hat sich unsere — inzwischen vollständig sozialistische — Volkswirtschaft rasch entwickelt, in einem Tempo, wie man es schwerlich in irgendeinem anderen Land wird finden können. In den 29 Jahren von 1951 bis 1979 betrug das durchschnittliche jährliche Wachstumstempo unserer Volkswirtschaft: im gesellschaftlichen Gesamtprodukt — 8,7 Prozent, im Nationaleinkommen — 7,4 Prozent, in der industriellen Gesamtproduktion — 12,4 Prozent, in der landwirtschaftlichen Gesamtproduktion — 5 Prozent, in den staatlichen Investitionen — 9,2 Prozent. Und 1979 ist gegenüber 1978 mit einer Steigerung des gesellschaftlichen Gesamtprodukts von über 10 Prozent, der industriellen Gesamtproduktion

von über 9 Prozent, der landwirtschaftlichen Gesamtproduktion von über 12 Prozent und des Nationaleinkommens von über 15 Prozent zu rechnen.

Heute, im Jahr 1979, ist **das industrielle Gesamtprodukt** bei uns 125mal so gross wie 1938 und rund 5mal so gross wie 1960, als die Chruschtschowianer «prophezeiten», wir würden Schiffbruch erleiden.

Unsere Industrie verfügt heute über leistungsfähige Kombinate — so das Metallurgische Kombinat «Stahl der Partei» in Elbasan, das auf der Grundlage von Eisennickel über 50 Stahlsorten erzeugt und demnächst auch Nickel produzieren wird, das Auto- und Traktorenkombinat «Enver Hoxha», das damit begonnen hat, auch Traktoren und Lastwagen herzustellen, die Textilkombinate, die den gesamten Bedarf des Landes decken und darüber hinaus Textilien ausführen, und die Nahrungsmittelkombinate — sowie über viele hundert Werke und Fabriken, Bergwerke und Industriebetriebe, die in der Volkswirtschaft die ausschlaggebende Rolle spielen.

Albanien, das einst als Beleuchtungsmittel nur Petroleumlampen, Kerzen und Kienspäne kannte, ist heute ein Land der Elektrizität. **Unsere Elektrizitätswirtschaft** verfügt heute über ein relativ leistungsfähiges Netz von Wasserkraftwerken, die dem Vergleich mit den grössten Wasserkraftwerken Europas standhalten, so das Wasserkraftwerk von Vau i Dejës, das Wasserkraftwerk «Licht der Partei» in Fierza u.a. Allein das Wasserkraftwerk von Fierza hat eine installierte Leistung von 500 Megawatt und gehört zu den mächtigsten Wasserkraftwerken in Europa mit hohem Damm.

Vor kurzem wurde auch mit dem Bau des Wasserkraftwerks von Koman begonnen, das noch mächtiger als das von Fierza sein wird. Heute gewinnt unser Land etwa 80 Prozent der Elektroenergie aus Wasserkraft und nur rund 20 Prozent in Wärmekraftwerken. Wir decken nicht nur den gesamten Bedarf des Landes an Elektroenergie, sondern sind auch Stromexporteure.

Unsere metallverarbeitende Industrie ist nicht nur in der Lage, den vorhandenen Maschinenbestand instand zu halten, indem sie etwa 95 Prozent der im Land benötigten Ersatzteile herstellt, sondern sie hat sich darüber hinaus in eine wirkliche **Maschinenbauindustrie** verwandelt, die in der Lage ist, auch komplette Industriewerke und Fabriken auszurüsten.

Das einstige Albanien der «Legende vom Mais» ist heute das Land der **sozialistischen Grosswirtschaft auf dem Land** geworden.

Obwohl unser Land gebirgig ist, produziert unsere Landwirtschaft heute rund 5mal so viel Brotgetreide wie in der Vorkriegszeit. Von 1960 bis 1979 ist die landwirtschaftliche Produktion auf das Dreifache gestiegen. Wir erzeugen heute unser gesamtes Brotgetreide selbst, haben die Vergrösserung der Reserven daran sichergestellt und exportieren sogar eine geringe Menge. Mit ihren Produkten trägt unsere Landwirtschaft auch zum Export bei. Ausser dem Brotgetreide, das vollständig im Land erzeugt wird, deckt sie auch etwa 85 Prozent des Bedarfs der Bevölkerung an anderen Nahrungsmitteln.

Der Staat hat gewaltige Summen, Milliarden Lek, aufgebracht, damit sämtliche Sümpfe, die einst alle Ebenen des Landes bedeckten, trockengelegt und in fruchtbares Land für den Brotgetreideanbau verwandelt werden konnten, damit Neuland auch in den Berggegenden urbar gemacht und in landwirtschaftliche Nutzfläche verwandelt werden konnte. Er hat ein ganzes Bewässerungssystem geschaffen, so dass heute 53 Prozent des Ackerlandes regelmässig bewässert wird. Damit nimmt Albanien den ersten Platz in Europa ein, was den prozentualen Anteil der bewässerten Fläche am gesamten Kulturland anbelangt.

Das einstige Albanien des Analphabetentums ist inzwischen zum Land der **Bildung für die Massen** geworden, in dem von drei oder vier Einwohnern einer zur Schule geht und wo die Bildung für alle kostenlos ist.

In diesen 35 Jahren ist eine **tiefgreifende ideologische Revolution** durchgeführt worden, die das geistige Leben unserer Menschen grundlegend verändert hat. Die Partei hat zusammen mit den Massen einen konsequenten Kampf geführt, um die alten ruckschrittlichen Bräuche, die religiöse, feudale und patriarchale Ideologie, die kleinbürgerliche Psychologie und die anderen dem Sozialismus fremden ideologischen Überreste auszurotten. **Albanien ist der einzige Staat auf der Welt, der keinerlei Religion anerkennt** und die atheistische Propaganda unterstützt und entwickelt, um bei den Menschen die **wissenschaftliche materialistische Weltanschauung** zu verwurzeln, so wie es in unserer Verfassung verankert ist.

Bei uns sind die direkten Steuern jeder Art abgeschafft worden; die medizinische Versorgung ist kostenlos für alle, und sie ist auch in den abgelegendsten Dörfern gewährleistet. Kam bei uns im Jahr 1960 1 Arzt auf je 3 360 Einwohner, so war es im Jahr 1978 1 Arzt auf je 687 Einwohner, obwohl die Bevölkerung rasch gewachsen ist. Der natürliche Bevölkerungszuwachs bei uns ist 3,5mal so hoch wie der Jahresdurchschnitt der Länder Europas, während die Sterblichkeit 1978 um 37 Prozent unter dem Jahresdurchschnitt der Länder Europas lag. Die durchschnittliche Lebenserwartung unserer Menschen stieg von rund 38 Jahren im Jahr 1938 auf 69 Jahre, d.h. in jedem Jahr des Bestehens der Volksmacht verlängerte sich die durchschnittliche Lebenserwartung der Menschen bei uns um **fast 11 Monate**. Daran lässt sich sehen, was der Sozialismus für den Menschen tut! Gibt es einen Humanismus der höher steht als der sozialistische Humanismus der bewirkt, dass sich in 35 Jahren die durchschnittliche Lebenserwartung der gesamten Bevölkerung eines Landes verdoppelt?

Ein grosser Erfolg der Volksmacht, der von der Fürsorge der Partei für den Menschen zeugt, ist auch die Einführung **der Sozialversicherung** und der Renten für alle Werktätigen in Stadt und Land. Heute leben **etwa 70 Prozent der Bevölkerung des Landes in neuen Häusern und Wohnungen**, die seit der Befreiung gebaut worden sind, und die Mieten für die staatlichen Wohnungen in unserem Land sind ausserordentlich niedrig, fast symbolisch. Bei Naturkatastrophen, etwa Erdbeben und Überschwemmungen, werden die Folgen aus **staatlichen Mitteln** behoben, so wie es in diesem Jahr nach dem Erdbeden vom 15. April der Fall war.

Historische Errungenschaften auf dem Land sind — ausser den Schulen und Kulturzentren, den Einrichtungen des Gesundheitswesens, des Handels, der kommunalen Dienstleistungen usw. — **die Elektrifizierung aller Dörfer** Albaniens, die Schaffung eines breiten Netzes von Autostrassen und der Anschluss aller Dörfer ans Telefonnetz.

Die grossartigen Erfolge und Errungenschaften des sozialistischen Albanien in diesen 35 Jahren der Freiheit, der Unabhängigkeit und des sozialistischen Aufbaus sind ein lebendiger Beweis dafür, dass **die von der Partei der Arbeit Albaniens beim Aufbau und bei der Verteidigung des Sozialismus verfolgte Linie korrekt ist.** Die historische Bedeutung dieser grossartigen Siege tritt besonders stark hervor, wenn wir uns vor Augen führen, dass sie unter den Bedingungen der grössten regressiven Wende erreicht wurden, die die Geschichte der kommunistischen und Arbeiterbewegung je gekannt hat — als in Jugoslawien, mit dem wir während des Kriegs verbündet gewesen waren, zum ersten Mal in der Geschichte der kommunistischen und Arbeiterbewegung der Revisionismus die Staatsmacht an sich brachte; als im ersten Land des Sozialismus, in der Sowjetunion, mit der wir eng verbündet waren, und in den übrigen ehemals sozialistischen Ländern Europas die Diktatur des Proletariats gestürzt und der Kapitalismus restauriert wurde; als auch China, unser einstiger Verbündeter, immer tiefer in Kapitalismus versank; als sich die einstmals kommunistischen Parteien in allen Teilen der Welt in konterrevolutionäre, revisionistische Parteien verwandelten. Und unter diesen historisch ungeheuer schwierigen und tragischen Bedingungen **widerstanden unsere Partei der Arbeit und das albanische Volk, das sozialistische Albanien der wütenden Woge des modernen Revisionismus, der brutalen kapitalistischen Einkreisung und der Blockade sowie dem Druck der weltweiten wirtschaftlich-finanziellen Krise.** Sie traten, Auge in Auge, dem Imperialismus und dem Revisionismus entgegen und beugten sich nicht, sondern hielten in Albanien das Banner des Marxismus-Leninismus hoch erhoben, rein und unantastbar. Und so errangen sie all diese grossartigen Erfolge und Siege.

Die Erfahrung des sozialistischen Albanien zeigt den Revolutionären und den Völkern der Welt deutlich, dass **nicht nur in einem grossen Land wie der Sowjetunion der Zeit Lenins und Stalins, sondern auch in ei-**

Bitte senden Sie uns die Adressen von Interessenten der "Roten Fahne"!

nem kleinen Land wie Albanien, das aus der Vergangenheit eine tiefe Rückständigkeit ererbt hat und der feindlichen Einkreisung ausgesetzt ist, absolut die Möglichkeit besteht, die Bourgeoisie zu stürzen und die Diktatur des Proletariats zu errichten, den Sozialismus erfolgreich aufzubauen, die Revolution in allen Lebensbereichen unaufhaltsam voranzutreiben, die Rückkehr zum Kapitalismus mit vollem Erfolg zu verhindern und das Vaterland zu verteidigen, gestützt auf die eigene Kraft, vorausgesetzt, dass eine wahrhaft revolutionäre Partei der Arbeiterklasse wie die Partei der Arbeit Albaniens an der Spitze steht, die die unvergänglichen Lehren des Marxismus-Leninismus getreulich und schöpferisch anwendet.

DIE HISTORISCHE ROLLE ALBANIENS

Wie die fortschrittlichen und revolutionären Kräfte aller Länder erfüllen diese großartigen Leistungen und Errungenschaften auch die fortschrittlichen und revolutionären Kräfte Österreichs mit Freude und Begeisterung, denn sie haben nicht nur das Leben des mit einer besonders schweren Vergangenheit belasteten albanischen Volkes von Grund auf verändert, sondern auch dem Weltimperialismus und der Weltreaktion einen schweren Schlag versetzt, einen gewaltigen Beitrag zum weltweiten Kampf für nationale und soziale Befreiung geleistet, die proletarische Weltrevolution einen großen Schritt vorwärts gebracht.

◆ Was die MLPÖ betrifft, stimmt sie auch der Feststellung vollinhaltlich zu, daß alle diese Leistungen und Errungenschaften nicht möglich gewesen wären, wenn die PdA Albaniens in den entscheidenden Fragen des Aufbaus und der Verteidigung des Sozialismus nicht eine grundsätzlich richtige Linie ausgearbeitet und verfolgt hätte und wenn sie dem in vielerlei Formen durchgeführten Ansturm des Imperialismus und Revisionismus nicht mutig Widerstand geleistet hätte.

Denn noch wichtiger und eindrucksvoller als alles andere, der größte und wichtigste Erfolg, die Hauptsache ist unserer Meinung nach:

◆ Trotz aller Windungen und Wendungen in der Geschichte dieser 35 Jahre, trotz der andauernden imperialistisch-revisionistischen Einkreisung des Landes, trotz aller Angriffe, Erpressungsversuche und Sabotageaktionen aller Sorten moderner Revisionisten, zuerst der titoistischen Verräter, dann der Chruschtschow-Breshnew-Clique und schließlich der chinesischen Deng-Hua-Bande, die alle hofften, mit diesem kleinen Land und Volk leichtes Spiel zu haben – trotz alledem ging Albanien seinen revolutionären Weg, behauptete sich erfolgreich und verwandelte das ehemals rückständigste Land Europas in einen starken sozialistischen Staat mit entwickelter Industrie und Landwirtschaft.

Da Albanien als einziges sozialistisches Land dem gewaltigen Druck und der sich als äußerst virulent erweisenden Gefahr der revisionistischen Entartung und bürgerlichen Degeneration zu widerstehen vermochte, welche der Reihe nach die Sowjetunion, die ehemaligen europäischen und asiatischen Volksdemokratien und China erfaßte und als Bastionen der proletarischen Weltrevolution zerstörte, kann seine einzigartige internationale Bedeutung garnicht hoch genug veranschlagt werden, muß aber auch die Sorge um seine Erhaltung und Verteidigung, um seine erfolgreiche Weiterentwicklung als derzeit einziges sozialistisches Land der Welt, Herzenssache aller wirklichen Revolutionäre und Kommunisten, aller wahren Marxisten-Leninisten sein.

◆ Wir bekennen offen, daß Albanien und seine Partei, daß alles, was dort geschieht, in unserem Denken und Fühlen als marxistisch-leninistische Revolutionäre und proletarische Internationalisten einen ganz besonderen Platz einnimmt.

UNS GEHT ES NICHT UM BESTIMMTE LÄNDER, SONDERN UM DEN REVOLUTIONÄREN INHALT

Doch man muß diesem Bekenntnis noch einen Gedanken hinzufügen, der manchmal vernachlässigt wurde und wird. Uns geht es nicht in erster Linie und nicht dem Wesen der Sache nach um die enge Verbundenheit, das brennende Interesse, die kämpferische Solidarität, die leidenschaftliche Identifizierung in bezug auf ein bestimmtes Land, eine bestimmte Partei oder bestimmte Personen an ihrer Spitze, sondern um all das in bezug auf unsere weltrevolutionäre Sache, auf unser sozialistisches und kommunistisches Ziel!

Manche Leute verstehen das nicht. Wir alle kennen die Hohlköpfe, die uns, wenn wir von Lenin und Stalin sprechen und uns zur sozialistischen Sowjetunion unter ihrer Führung bekennen, sogleich auffordern, doch schleunigst nach Rußland zu übersiedeln. Sie verwechseln unsere tiefe Verbundenheit mit der Sowjetunion Lenins und Stalins mit einem Rußland-Fetischismus. Wenden wir uns aber gegen die Chruschtschow-Breshnew-Clique und ihren sozialimperialistischen Staat, so erscheint es diesen Leuten als "Frontwechsel", als Aufgeben einer "alten Liebe" und dergleichen.

Ähnliches geschah später China betreffend. "Erst wart Ihr so für China und nun seid Ihr plötzlich ganz dagegen?" fragt man uns und verdächtigt uns der Unkonsequenz und Wankelmütigkeit. Die so fragen, haben noch nicht kapiert, daß genau das Gegenteil der Fall ist. Warum wir China, die KP Chinas und auch Maotsetung propagierten, war eines bestimmten Inhalts wegen, auf den es uns ausschließlich ankam und auch heute ankommt, sodaß wir dann und dort, wo er verletzt, beeinträchtigt, ruiniert wurde oder wird, bzw. wie im Fall der Sowjetunion und Chinas verraten und in sein Gegenteil verdreht wurde, selbstverständlich in keiner Weise mehr solidarisch sein konnten und können.

◆ <u>Gerade das verstehen wir unter Konsequenz, unter Treue, unter Standfestigkeit – allerdings zu einer Sache, zu einem Inhalt, den wir als richtig betrachten, zu einem Ziel, das uns über allem anderen steht.</u>

Was Albanien betrifft, das einzige Land, in dem der Sozialismus erfolgreich behauptet werden konnte, kann man es natürlich überhaupt nicht mit Ländern vergleichen, in denen faktisch die Konterrevolution gesiegt hat. Trotzdem kann aber auch dort unser Verhältnis zu diesem Land und zu seiner Partei, zu dem, was dort geschieht oder nicht geschieht, nur von den Kriterien bestimmt und geprägt sein, welche der Marxismus-Leninismus, der proletarische Internationalismus, die Erfordernisse des weltweiten Kampfes für Sozialismus und Kommunismus festlegen.

◆ Dabei gehen wir davon aus, daß man sich diese Beurteilungskriterien im Prozeß seiner revolutionären Entwicklung und marxistisch-leninistischen Weiterbildung immer besser und vollkommener aneignen kann, nicht aber davon, daß wir das heute oder zu einem anderen Zeitpunkt schon in jeder Frage können und vor Fehleinschätzungen gefeit sind.

Daraus folgt, daß man sich nicht einschüchtern und die grundsätzliche Fähigkeit zu einem richtigen Urteil nicht absprechen lassen darf, daß man sich andererseits aber auch vor vorschnellen, unüberlegten, oberflächlichen, also unverantwortlichen Urteilen hüten muß. Man muß gründliche Untersuchungen anstellen, detaillierte sachliche Analysen vornehmen, um sich seinen Standpunkt zu erarbeiten. Vor allem aber folgt daraus, daß man sich den Marxismus-Leninismus immer besser aneignen, Marx, Engels, Lenin und Stalin ernsthaft studieren und ihre Lehren in konsequenter und lebendiger Weise anzuwenden lernen muß. Das ist ein Prozeß, der niemals abgeschlossen sein kann. Aber eben weil es so ist, wäre es auch falsch, zu verlangen, er müsse erst abgeschlossen sein, bevor man sich zu Wort melden und seinen Standpunkt nach bestem Wissen und Gewissen vertreten darf.

VERBUNDENHEIT UND SOLIDARITÄT SETZEN NICHT KRITIKLOSE ZUSTIMMUNG BIS IN JEDES DETAIL VORAUS

Wir halten es für erforderlich, sowohl unser nachdrückliches Bekenntnis zu Albanien als dem Land des erfolgreich verteidigten Sozialismus und zur PdA Albaniens als einer in vielen schwierigen Situationen erprobten und bewährten marxistisch-leninistischen Partei sowie die unverzichtbaren politisch-ideologischen Grund-

lagen dieses Bekenntnisses gerade in der gegenwärtigen Situation hervorzuheben, in der wir nicht allen Einschätzungen, Haltungen und Handlungen der PdA Albaniens zustimmen können und in einigen, darunter auch wichtigen Fragen mit ihr Meinungsverschiedenheiten haben und uns verpflichtet fühlen, solidarische Kritik zu üben.

Nicht nur uns geht es so. Bekanntlich haben verschiedene in jüngster Zeit geäußerte Einschätzungen und Standpunkte der PdA Albaniens und Enver Hoxhas persönlich - insbesondere in bezug auf China und die KP Chinas zu Lebzeiten Maotsetungs bzw. über dessen Person und Werk selbst, aber auch bezüglich anderer Fragen - sowie einige Haltungen und Handlungen der PdAA eine weltweite Diskussion ausgelöst, eine Welle teils solidarischer, teils leider auch unsolidarischer Kritik hervorgerufen.

Während auf der einen Seite eine Anzahl von Parteien in den betreffenden Fragen ihre Meinungen und Standpunkte sehr abrupt nach dem Vorbild der PdAA geändert haben, sehen wir auf der anderen Seite nicht wenige, darunter auch sehr ernstzunehmende, der Sache der proletarischen Weltrevolution, des Marxismus-Leninismus und des proletarischen Internationalismus aufrichtig verbundene Parteien, Organisationen und Kräfte, die den umgekehrten Fehler machen.

Unter Berufung auf einige von der PdA Albaniens angewandte unverständliche, den Erfordernissen des proletarischen Internationalismus nicht Rechnung tragende und den marxistisch-leninistischen Normen nicht entsprechende Methoden und Vorgehensweisen, offenbar auch von starken Emotionen dazu verleitet, verfallen diese Parteien, Organisationen und Kräfte in den sehr schwerwiegenden Fehler, der PdA Albaniens ihren Charakter als marxistisch-leninistische Partei überhaupt abzusprechen und in der Folge auch zu bezweifeln, ob Albanien noch ein sozialistisches Land ist - ohne einen wirklichen Beweis dafür zu erbringen.

Offenbar heißt das, gegenüber der PdA Albaniens einen ähnlichen Fehler zu begehen, wie diese anscheinend heute gegenüber der früheren KP Chinas begeht, indem sie diese in Bausch und Bogen verdammt statt ihre einzelnen tatsächlichen oder vermeintlichen Fehler sachlich aufzudecken, nachzuweisen und zu widerlegen.

Wir halten ein solches undifferenziertes, unsachliches Verfahren, das konkrete, sachliche Kritik durch Pauschalurteile und prinzipienfeste marxistisch-leninistische Analysen durch emotionsgeladene Bannsprüche ersetzt, in jedem Fall für unzulässig und falsch. Ganz und gar unberechtigt, widersinnig und unverantwortlich erscheint es uns aber gegenüber dem Land, welches heute das einzige sozialistische Land der Welt ist, und gegenüber jener Partei, die dieses Land als Bollwerk des Sozialismus aufgebaut und erfolgreich verteidigt hat.

Wer unter Berufung auf seine Sorgen über die Zukunft Albaniens dessen Gegenwart als sozialistisches Land, als Land der Diktatur des Proletariats übersieht oder überhaupt leugnet - wie kann der die epochalen Siege der proletarischen Revolution und des sozialistischen Aufbaus in diesem Land, die dort unter schwierigsten Bedingungen kämpfende proletarische Staatsmacht gegen alle Gefahren und Bedrohungen verteidigen helfen? Er kann das natürlich nicht, denn er wirft das sozialistische Albanien Enver Hoxhas mit dem konterrevolutionären China der kapitalistischen Machthaber Deng und Hua in einen Topf, ordnet es dem Lager der Feinde zu, nimmt sich damit selbst jede Möglichkeit zu konstruktiver, solidarischer Kritik und ersetzt sie durch feindliche Angriffe. Damit hilft er aber, ob er das nun will oder nicht, objektiv dem modernen Revisionismus und der internationalen Konterrevolution.

Die Lage ist umso komplizierter, als sich sowohl auf der Seite jener, die jeder albanischen Maßnahme und jedem Wort von dort bedingungslos folgen zu müssen glauben, als auch auf der Seite jener, die nun das Vertrauen zur PdAA verloren haben und sozusagen ganz Albanien "abschreiben", auch Parteien, Organisationen und Kräfte beteiligen, einmischen und um die führende Rolle kämpfen, die sich zwar als sehr "revolutionär" und "marxistisch-leninistisch" gebärden, in Wahrheit jedoch opportunistisch, revisionistisch oder sogar direkt konterrevolutionär sind. Naturgemäß findet man sie vornehmlich an den äußersten Flanken: unter den hemmungslosesten Speichelleckern und Lobhudlern einerseits, und unter den wildesten, absolutesten "Verdammern" andererseits.

Gegen alle solchen Entstellungen müssen wir entschlossen darauf beharren, unter allen Umständen alles Revolutionäre, Richtige, Positive, alles was unserer Sache dient, sie stützt und vorwärtsbringt, zu verteidigen, und alles, was ihr schadet, uns behindert und zurückwirft, alles Falsche zu kritisieren und zu bekämpfen.

Wie schon betont, schätzen wir die PdA Albaniens und überhaupt das sozialistische Albanien ungeheuer hoch ein, aber auch dort sind es die Menschen und nicht Götter, die Politik machen, gibt es Kampf, Widersprüche, Probleme, Schwierigkeiten und natürlich auch Fehler. Der Marxismus-Leninismus gibt zwar die Möglichkeit, allzugroße Fehler zu vermeiden, aber er ist kein simples Kochrezept, kein Fahrplan, den man nur abzulesen braucht. Es gibt keine Garantie, daß man ihn immer konsequent und richtig anwendet. Er ist kein Königsweg für Denkfaule, sondern erfordert angestrengte Arbeit, in der natürlich auch Fehler vorkommen. Das nicht zu berücksichtigen, heißt überhaupt nichts zu verstehen.

Eine Begeisterung, die ihre Kraft daraus schöpft, daß sie alles das leugnet und die idealisierte, idyllische, der Wirklichkeit widersprechende Vorstellungen braucht, um sich aufrechtzuerhalten, ist unserer Meinung nach nicht viel wert. Und ebenso wenig wert scheint uns ein Verständnis von "Solidarität", das derartige Vorstellungen zugrundelegt oder anderen einzubleuen versucht.

Was uns betrifft, drücken sich Begeisterung und Solidarität anders aus:

Wir glauben nicht, unterschiedslos alles unterschreiben und rechtfertigen zu müssen, was die PdA Albaniens tut oder läßt, vorbehaltlos und von vornherein alles anerkennen und übernehmen zu müssen, was ihre Führer, einschließlich Enver Hoxhas selbst, sagen und schreiben.

<u>Das ist kein Mangel an Solidarität, schon garnicht eine feindselige Handlung. Freimütige, offene Meinungsäußerung und solidarische Kritik sind kein Kirchenfrevel und keine Gotteslästerung, sondern unverzichtbare Notwendigkeit für jeden Kommunisten.</u>

Daß wir mit irgendeiner Kritik unrecht haben können, spricht durchaus nicht gegen eine solche Haltung. Natürlich ist es schlecht, wenn dieser Fall eintritt, doch wenn eine richtige Methode angewandt wird und eine gesunde Atmosphäre herrscht, werden die Folgen nicht allzu schlimm sein. Wie kann es sich denn herausstellen, daß wir mit irgendeiner Kritik unrecht haben? Es kann sich nicht zeigen, wenn wir unsere Meinung nicht äußern, sondern geheim halten. Es kann sich auch nicht zeigen, wenn wir unsere Kritik zwar äußern, das aber kein Echo findet, wenn keine Bereitschaft zur Diskussion besteht oder die Möglichkeit zu einer solchen von vornherein abgewürgt wird.

<u>Darum suchen wir den Meinungsaustausch, das Gespräch, die Diskussion - nicht nur im Kreise einiger Spitzenfunktionäre, nicht nur hinter verschlossenen Türen und mittels streng vertraulichen Briefen, sondern im ganzen Kollektiv all unserer Mitarbeiter und Mitkämpfer, Genossen und Freunde,</u> vor den bewußtesten und fortgeschrittensten Kräften der Arbeiterklasse unseres Landes, vor der gesamten revolutionären Weltbewegung, so weit sie unsere schwache Stimme erreicht.

Verletzen wir damit irgendwelche Regeln der Geheimhaltung gegenüber dem Feind, lassen wir ihn damit in irgendwelche Geheimnisse Einblick nehmen? Wer so etwas behauptet, bringt ideologische Fragen mit ganz anderen wie etwa innerorganisatorischen heillos durcheinander, verkennt und mißachtet die Bedingungen und Notwendigkeiten des ideologischen Kampfes.

<u>In ideologischer Hinsicht können Marxisten-Leninisten unserer Meinung nach keine Geheimnisse haben und können sie keine zulassen! Ihr Problem ist nicht, ideologische Fragen geheimzuhalten, sondern sie vielmehr den Massen bewußt zu machen.</u>

Im Gegensatz zu den Reaktionären und Konterrevolutionären, die ihre wahren Absichten und Meinungen verhüllen müssen, die sich "nicht in die Karten schauen lassen" dürfen, weil sie die Volksmassen betrügen, übervorteilen, versklaven und

ausbeuten wollen, ist das Ziel der Marxisten-Leninisten die Befreiung der Arbeiterklasse und aller arbeitenden Menschen von jeglicher geistiger und körperlicher Versklavung, Ausbeutung und Unterdrückung und sie wissen, daß das nur diese Massen selbst durchführen können, wenn sie von einer marxistisch-leninistischen Partei bewußt gemacht, organisiert und geleitet werden. In diesem Sinne müssen die Massen "alles wissen" und daher (und nicht aus irgendwelchen moralischen Gründen) stellt schon das Geburtsdokument des Marxismus, das "Manifest der kommunistischen Partei" fest:

"Die Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen."

Vielleicht sollten jene, die es nicht begreifen können, daß solidarische Kritik nicht unbedingt intern und geheim bleiben muß und daß offene und öffentliche Kritik nicht zwangsläufig eine unsolidarische Handlung darstellt, wieder das eine oder andere Werk marxistisch-leninistischer Primärliteratur lesen?

In Wahrheit ist die Meinung, internationale proletarische Solidarität bestehe in pausenloser uneingeschränkter Zustimmung und dokumentiere sich in der Lautstärke des Beifall-Klatschens und in der Maßlosigkeit der gegenseitigen Verherrlichung, ein übles Zerrbild dieser Solidarität. Sie läuft darauf hinaus, kämpferische Solidarität mit einem gegenseitigen Geschäft zu verwechseln nach der Devise "Lobst Du mich, so lob ich Dich!", wobei hinter dieser Formel unausgesprochen, aber unverkennbar auch schon die andere steht: "Aber wenn Du mich kritisierst, so werde ich Dirs heimzahlen und Dir Saures geben, wie ich nur kann!"

Solchen Karikaturen auf die internationale Solidarität gegenüber betonen wir, daß echte, kämpferische Solidarität ohne gegenseitige sachliche, freundschaftliche, helfenwollende Kritik ein jämmerliches Torso bliebe, das in dem Moment, wo Meinungsverschiedenheiten auftauchen, entweder zusammenbricht oder - was noch schlimmer ist - zur prinzipienlosen Spießgesellenschaft entartet.

*

Von diesen grundsätzlichen Erwägungen ausgehend und den solidarischen Charakter unserer Kritik betonend, halten wir es für unser Recht und unsere Pflicht, nicht nur deutlich zu machen, womit wir im Bericht Mehmet Shehus einverstanden sind, sondern auch zu einzelnen Fragen offen Stellung zu nehmen, in denen wir nicht zustimmen können, andere Meinungen haben oder Probleme sehen, die noch einer Lösung bedürfen.

Einzelne dieser Fragen haben wir schon in früheren Artikeln behandelt, wie etwa unsere Ablehnung der Theorie von den sogenannten "Supermächten" als einer neuen qualitativen Kategorie unter den imperialistischen Großmächten. Auf andere im Bericht Mehmet Shehus erkennbare Probleme werden wir im Zusammenhang mit einer Analyse des Buches von Enver Hoxha "Imperialismus und Revolution" zurückkommen, die in Vorbereitung ist. Hier wollen wir lediglich einen Problemkreis herausgreifen, der in der Rede Mehmet Shehus in die Augen springt und der uns wichtig genug erscheint, ihn zur Diskussion zu stellen.

IST DIE GESCHICHTE DER REVOLUTION UND DES SOZIALISTISCHEN AUFBAUS EINE LÜCKENLOSE KETTE VON FORTSCHRITTEN, ERFOLGEN UND SIEGEN ?

Es ist völlig korrekt, daß Mehmet Shehu die in den abgelaufenen 35 Jahren errungenen großartigen Erfolge und Siege sehr hervorhebt. Tatsächlich geben sie diesen dreieinhalb Jahrzehnten das Gepräge. Aber gab es ausschließlich Erfolge und Siege? Merkwürdigerweise behauptet Mehmet Shehu das in seinem Bericht an mehreren Stellen ganz ausdrücklich und in geradezu thesenhafter Form:

Auf Seite 32* heißt es, daß es in Albanien - im Gegensatz zu den kapitalistischen und revisionistischen Ländern - "in diesen 35 Jahren nur Aufstieg, Fortschritt, Entwicklung und Wachstum" gegeben habe. Mehrfach betont Shehu, daß die PAA "stets vorwärts, nur vorwärts schreitet" (Seite 33), daß sie "stets, zu jedem Zeitpunkt und unter allen Umständen" (33) dem Marxismus-Leninismus nicht nur treu blieb, sondern ihn auch immer richtig und schöpferisch anzuwenden verstand, daß die PAA daher "niemals Niederlagen erleidet und auf ihrem schwierigen, aber ruhmreichen Weg nur Siege erringt" (Seite 34).

Mehmet Shehu erklärt das nicht nur für Vergangenheit und Gegenwart, sondern auch für alle Zukunft: "Nein, Albanien wird nur vorwärtsschreiten, immer vorwärts" (Seite 22), "weder die heutigen noch die zukünftigen Generationen werden je den Imperialisten und den Revisionisten auf den Leim gehen, nie werden sie den Weg ändern, den sie am 29. November 1944 antraten" (Seite 91), niemals habe es in Albanien Lücken gegeben, durch die Bourgeoisie und Revisionismus hätten eindringen können "und es wird nie welche geben" (Seite 90), usw. usf.

Wenn das Willenserklärungen wären, könnte man sie nur begrüßen und unterstützen, doch leider geht es hier um etwas anderes. Es geht um die Behauptung von unabänderlichen Tatsachen, die als für alle Zeit gesichert, als unbedingt, als ein für allemal entschieden dargestellt werden. Fast ist man, wenn man das liest, versucht zu sagen: "Oh wie fein, da muß man sich also garkeine Sorgen mehr machen!"

Gerade eine solche Einstellung aber, zu der die Darstellung Shehus verleitet, wäre tödlich. Die erste und wichtigste Lehre aus der Entwicklung in der Sowjetunion, in den Volksdemokratien und in China ist doch, daß die Gefahr der revisionistischen Entartung weit größer ist, als uns früher bewußt war, daß sie in der ganzen Periode bis zum Sieg des Kommunismus im Weltmaßstab immer bestehen bleibt* und daß man sie überhaupt nur abwehren und meistern kann, wenn man sich ihrer ständig bewußt ist und sie daher ununterbrochen und ohne Illusionen bekämpft! Man darf Wünsche und Absichten nicht mit bereits gesicherten Tatsachen verwechseln, sonst wird man böse Überraschungen erleben. Die größte Gefahr ist stets die, die man nicht erkennt.

Doch bleiben wir bei den abgelaufenen 35 Jahren. Hat es in ihnen wirklich nur Siege und niemals Niederlagen, immer nur Fortschritte und niemals Rückschläge gegeben? War ihr Inhalt tatsächlich eine lückenlose Kette von Triumphen ? Es genügt, diese Fragen zu stellen, um auch schon die Antwort geben zu können, daß es natürlich nicht so war und daß gegenteilige Darstellungen einfach nicht zutreffen.

Denken wir an das von Mehmet Shehu in seinem Bericht selbst erwähnte 2. Plenum des ZK der KP Albaniens in Berat im November 1944. Laut "Geschichte der Partei der Arbeit Albaniens"* hat dieses Plenum eine Reihe schwerwiegender Beschlüsse und Direktiven "zum Schaden der Interessen der Partei und des albanischen Volkes" angenommen, die sehr lange Zeit nicht korrigiert werden konnten, hat es Enver Hoxha und seine richtige Linie bekämpft, in der Partei ein System "schwerer Verletzung der innerparteilichen Normen" etabliert usw. War das etwa ein Fortschritt, ein Sieg? Selbstverständlich war es eine empfindliche Niederlage, ein schwerer Rückschlag.

Flüchtig erwähnt Mehmet Shehu auch die Ereignisse des Jahres 1948. Er führt leider nicht aus, daß es im Februar dieses Jahres das 8. Plenum des ZK der KP Albaniens gab, welches ihn selbst als "Fraktionisten" und wegen "feindlicher Tätigkeit" aus dem Zentralkomitee der Partei ausschloß, in der Partei ein protitoistisches Regime, gestützt auf "militärisch-polizeiliche Methoden" errichtete, die richtige Parteilinie "mit Füßen trat" und durch eine falsche ersetzte usw. (Geschichte der PdAA, Seite 339).

Es war damals das unvergängliche Verdienst Stalins, genau im richtigen Moment dem Tito-Revisionismus entgegen-

---

* Die nicht näher bezeichneten Seiten-Angaben beziehen sich auf die im Verlag "8 Nentori", Tirana 1979 erschienene deutschsprachige Broschüre mit der Rede Mehmet Shehus vom 28. November 1979.

* Das ist allerdings keine neue Erkenntnis, sondern ist z.Bsp. von Stalin wiederholt betont worden! (Anmerkung der RF-Redaktion)

* "Geschichte der Partei der Arbeit Albaniens", Verlag "Naim Frasheri, Tirana 1971. Ganzleinen, 746 Seiten. Das Werk ist leider weitgehend vergriffen. Restliche Exemplare kann die RF-Redaktion vermitteln.

zutreten und damit "die Rettung unseres Volkes und der KP Albaniens" (Geschichte der PdAA, Seite 343) zu erreichen. Auch wenn durch dieses Eingreifen das Jahr 1948 schließlich gut ausging, war das 8. Plenum selbst natürlich eine schwere, ja lebensgefährliche Niederlage der marxistisch-leninistischen Kräfte.

Ähnliches gilt auch für andere historische Ereignisse in diesen 35 Jahren, von denen Mehmet Shehu einige erwähnt. Sie zeigen, daß die PdA Albaniens (bzw. KP Albaniens) zwar eine ganze Reihe kritischer, zum Teil auch lebensgefährlicher Situationen letzten Endes erfolgreich meistern und überwinden konnte, sie beweisen zugleich aber auch, daß die Vorstellung eines ununterbrochenen Vorwärtsschreitens, einer steten und ständigen Aufwärtsentwicklung ohne zeitweilige Rückschläge und Niederlagen der Wirklichkeit ganz und garnicht entspricht!

Auch auf dem Gebiet des sozialistischen Aufbaus gab es übrigens kein pausenloses Voranschreiten und konnte es das nicht geben, sondern waren manchmal gewisse Rückzüge nötig, gab es kritische Situationen, auch die eine oder andere Niederlage. Manchmal war es notwendig, einzuhalten oder sogar einen Schritt zurück zu machen, um sich zu konsolidieren, Kräfte zu sammeln und das Terrain vorzubereiten, um so rasch als möglich unter besseren Bedingungen erneut vorstoßen zu können. Warum sollte man Angst haben, das zuzugeben?

Man braucht dabei garnicht an eine so ernste Situation zu denken wie Anfang der Sechzigerjahre, als die Chruschtschow-Revisionisten plötzlich alle Lieferungen einstellten, alle Abkommen mit Albanien brachen, technische Unterlagen zerstörten, Konstruktionspläne verschwinden ließen - alles, um Albanien in die Knie zu zwingen. Natürlich gab es damals Schwierigkeiten und Rückschläge, konnten verschiedene Pläne nicht erfüllt werden, mußten Planziffern reduziert werden usw.

Es gibt auch andere Beispiele, etwa den März 1953, als es sich als notwendig erwies, zeitweilig dem Privathandel wieder mehr Spielraum zu geben, dem privaten Handel und Gewerbe sogar diverse Zugeständnisse zu machen. War das ein Fortschritt, ein Sieg? Offensichtlich war es ein Rückzug, doch ein vorübergehender Rückzug zu dem Zweck, eine bessere Basis für neue Vorstöße zu gewinnen. Um ihn zu begründen, wird in der "Geschichte der PdA Albaniens" Lenin zitiert:

> "Den Sozialismus kann man ohne eine sehr große Anzahl von Wiederholungen, ohne einige Male zurückzukehren, ohne die Arbeit zu kontrollieren, ohne besondere Korrekturen vorzunehmen, sowie ohne neue Methoden nicht aufbauen." (Zitiert nach "Geschichte der PdA Albaniens", Seite 412)

Wir glauben nicht, daß Lenin durch solche, oberflächlich betrachtet, garnicht revolutionär scheinenden Worte die Großartigkeit dessen geschmälert hat, was damals in Sowjetrußland geschah. Die unerhört überzeugende und mitreißende Wirkung der Reden Lenins beruhte gerade auch auf dem Verzicht auf agitatorische Schönfärberei, darauf, daß er sich nicht fürchtete, die Dinge offen beim Namen zu nennen, darauf, daß er die ganze Wahrheit sagte und nicht nur ihren angenehmsten Teil.

Die gefährlichen Konsequenzen der Darstellung der Geschichte der Revolution und des sozialistischen Aufbaus als pausenloses Vorwärtsstürmen und Schreiten von Sieg zu Sieg werden klar, wenn man überlegt, <u>welchen Raum in einer solchen Darstellung die marxistisch-leninistische Methode der Kritik und Selbstkritik, die Notwendigkeit, aus gemachten Fehlern zu lernen, überhaupt Erfahrungen zu sammeln, einnehmen kann. Im Grunde gibt es dafür in einer solchen Geschichtsbetrachtung und Geschichtsdarstellung keinen Platz!</u>

So ist es auch nicht verwunderlich, daß im ganzen Bericht Mehmet Shehus nicht nur die Begriffe Kritik und Selbstkritik gänzlich fehlen, sondern auch jeder kleinste Ansatz in ihrer Richtung.

Das ist nicht anders zu erwarten. Denn wer immer nur vorwärtsschreitet, niemals Niederlagen erleidet, allezeit nur Siege erringt und nichts als Siege, wer dazu auch heute schon weiß, daß das auch für alle kommenden Generationen so sein und bleiben wird, der hat offenbar niemals nennenswerte Fehler gemacht und ist vor solchen auch für alle Zukunft gefeit, der braucht sich heute nicht mit Kritik und Selbstkritik zu beschäftigen und wird das auch in Zukunft nicht nötig haben.

Alles in allem genommen propagiert Mehmet

Shehu in seinem Bericht, daß die PdA Albaniens in all diesen 35 Jahren niemals Fehler gemacht und daß sie immer genau das Richtige getan habe. Was die Vergangenheit betrifft, läßt sich das leicht widerlegen. Wir bestreiten es aber auch für die Gegenwart.

Nennen wir nur noch ein Beispiel: Auf dem 7. Parteitag der PdAA berichtete Enver Hoxha über die "große und überaus gefährliche Verschwörung", welche mehrere Gruppen von hohen Partei- und Staatsführern, darunter Beqir Balluku, Petrit Dume und Hito Cako, Fadil Pacrami und Todi Lubonja, Abdyl Kellezi, Koco Theodhosi, Kico Ngjela u.a. vorbereitet hatten und die schon sehr weit fortgeschritten war. Wie uns die albanischen Genossen damals sagten, hing das Schicksal des Sozialismus in Albanien, der Diktatur des Proletariats, hingen alle Errungenschaften der Revolution nur noch an einem dünnen Faden. Es ist klar, daß schwerwiegende Fehler geschehen sein mußten, wenn es so weit kommen konnte. In seinem Parteitagsbericht hat Enver Hoxha das durchaus nicht geleugnet, sondern eine Reihe solcher "Fehler und Mängel" genannt und die Verantwortung aller führenden Organe der Partei und des Staates für ihre Zulassung festgestellt. * Daß die kritische Situation damals noch gemeistert werden konnte, ist sicher kein Beweis, daß nur kleine, unwesentliche Fehler gemacht wurden, sondern lediglich, daß sie nicht zum Untergang führten. Hätte man zu lange die Augen vor ihnen geschlossen, wären sie wohl tödlich geworden.

Der MLSK der MLPÖ hat in Nr. 1/1979 seiner Broschürenreihe "Theorie und Praxis des Marxismus-Leninismus" längere Auszüge aus dem Referat Enver Hoxhas vom 4. Oktober 1948 in der Parteikonferenz in Tirana veröffentlicht. Enver Hoxha unterstrich damals:

> "Es wäre absurd und vollkommen falsch zu behaupten, daß es während des ganzen Lebens unserer Partei in der Führung und unter einzelnen Führern zu keinen Fehlern gekommen sei." **

Doch Enver Hoxha hält diese Tatsache garnicht für das Schlimmste. Gefährlich wird es erst, wie er ausführt, wenn man an diese Fehler nicht richtig herangeht, sie nicht auf marxistisch-leninistische Weise aufdeckt, behandelt und korrigiert, sie nicht aufmerksam analysiert, wobei er "aufrichtige bolschewistische Kritik und Selbstkritik" als unentbehrlich herausstellt.

> "Die gegenteilige Haltung wäre voller schwerer Gefahren. Wir würden auf den alten, falschen Standpunkten beharren, die Fehler nur leicht verdecken, die Partei würde desorientiert, und so wäre der Boden für neue zukünftige Gefahren vorbereitet... <u>Gerade das Fehlen von Kritik und Selbstkritik in der Führung und in der gesamten Partei hat uns den großen Schaden gebracht</u>, den wir im Laufe dieses Berichts aufgezeigt haben. Es hat die Einheit der Führung, die für unsere Partei sehr wichtig ist, beeinträchtigt. Aus diesen Fehlern sind die ersten verhaßten und gefährlichen Erscheinungen militärischer Methoden in unserer Partei entstanden... Ohne Kritik und Selbstkritik ist es unmöglich, die organisatorischen leninschen und stalinschen Prinzipien des Parteiaufbaus durchzuführen. Die Selbstkritik ist ein Gesetz der Entwicklung einer marxistisch-leninistischen Partei. Sie ist eine scharfe Waffe in der Hand der Partei, die sie stärkt und befähigt, Schwierigkeiten zu überwinden und vorwärtszuschreiten... <u>Jede andere Einstellung gegenüber Kritik und Selbstkritik ist antimarxistisch und der Kommunisten unwürdig.</u>" **

*

Warum scheinen uns die hier behandelten Fragen so wichtig, daß wir sie öffentlich aufrollen, ohne uns davor zu fürchten, daß jene Papageien, die uns gestern anklagten, "zu wenig chinesisch" zu sein, jetzt schreien werden, wir seien "zu wenig albanisch", wir seien sogar "antialbanisch" und verhielten uns "feindselig" zur Partei der Arbeit Albaniens?

Offenbar geht es nicht um Spezialfragen für Historiker, sondern um weit mehr.

Uns geht es erstens um die Zukunft des

---

* Enver Hoxha, Bericht über die Tätigkeit des ZK der PdA Albaniens, erstattet auf dem 7. Parteitag der PdAA am 1. November 1976, Wien 1977, 274 Seiten, S 32,-

** Zitiert nach "Theorie und Praxis des Marxismus-Leninismus 1/79 (Der Kampf J. W. Stalins und der Kominform gegen den Tito-Revisionismus) MLSK Wien 1979, 126 Seiten, S 10,- (Seiten 40, 52 und 68/69).